

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Ruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Bringerkosten. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, auswärts
Beitrag. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Kreisstelle Wi-
marstraße 29, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biedrich: die dortigen Aus-
gabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Expedi-
tionen.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Anzeiger“
in einheitlicher Schloßform; 20 Pfg. für Anzeigen in der „Wiesbadener Zeitung“ und „Wiesbadener Anzeiger“
Anzeigen: 10 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 M. für lokale Anzeigen; 2 M. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchgehende, nach besonderer Vereinbarung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Kategorie: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 451.

Wiesbaden, Mittwoch, 28. September 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für das 4. Quartal 1910

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 2 M. vierteljährlich
abonnieren, findet sich Gelegenheit
im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 21,
in der Zweigstelle Bismarckring 29,
in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,
zum Bezugspreis von 3 M. vierteljährlich
bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Unsere Wirtschaftspolitik und die Güterpreise.

Zwar mit der ihm zugeschriebenen Parole des
Schutzes der nationalen Arbeit will der Reichskanzler
nicht in den nächstjährigen Wahlkampf eintreten; aber
nur daß dies nicht seine entscheidende Parole sein
soll, hat er erklären wollen, während es wohl selbstver-
ständlich ist, daß er an der gegenwärtigen Wirtschafts-
politik keineswegs rütteln wird. Was vor allem die
Agrarzölle betrifft, so wird gewiß nicht die Frage gestellt
werden, ob sie erniedrigt werden sollen, sondern es
könnte sich höchstens um die Alternative ihrer Beibehal-
tung oder ihrer weiteren Steigerung handeln. Das
Erstere wird die Regierung wollen, das Zweite werden
wahrscheinlich die Vorkämpfer der Großgrundbesitzer-
interessen verlangen oder mindestens doch wünschen.
Wenn sie diesen Wunsch noch nicht offen zu äußern
wagen, so zeigt die Zurückhaltung nur eine durch die
Umstände gebotene Vorsicht. Denn wenn die Konser-
vativen das Maß der Unzufriedenheit im Reiche noch
steigern und sich der Sozialdemokratie als nützliche
Helfer erweisen wollten, so könnten sie es nicht besser
anfangen, als indem sie bereits jetzt die Erhöhung der
Getreidezölle auf ihre Fahne schreiben. Darum herrscht
über diese Frage Schweigen im agrarischen Lager, aber
wir müssen vielleicht gerade deshalb auf der Hut sein.
Eine der wichtigsten Erscheinungen auf dem Grund-
stücksmarkt ist es seit wenig Jahren, daß die Güter-
preise die Tendenz zu unerhört schnellen und starken
Steigerungen zeigen. Es ist gar nicht selten, daß
Güter in fünf Jahren das Dreifache ihres früheren
Preises erzielen. Ein geradezu beängstigender Prozeß
deutet sich hier an, und diese Bewegung beschränkt sich
nicht auf einzelne Fälle, bei denen man sonst irgend-
welche besonderen und nicht zu verallgemeinernden
Gründe voraussetzen könnte, sondern sie ist überall, in
allen Provinzen und Bundesstaaten, freilich vor allem
in den östlichen Provinzen, wahrzunehmen. Was be-

deutet nun das enorme Anziehen der Güterpreise? Es
bedeutet einfach, daß der neue Erwerber es unergleich-
lich schwerer als der Vorbesitzer wird haben müssen, aus
dem überbezahlten Grundbesitz eine angemessene
Rente herauszuwirtschaften. Die Besserung der Lage
der Landwirtschaft infolge der hohen Agrarzölle hat
zweifelslos vielfach zu Meliorationen in großem
Umfange geführt, die es hiernach ermöglichen, die
Rente nicht bloß um den Betrag des Schutzolls, son-
dern auch um den gesteigerten Ertrag aus der Boden-
melioration zu erhöhen. Insofern wäre die nach
oben gerichtete Preisbewegung noch verständlich und
gerechtfertigt, wenn sie sich innerhalb der durch beide
Umstände gegebenen Grenzen hielte. Aber der Um-
stand ist, daß diese Grenzen in geradezu unheimlicher
Weise durchbrochen worden sind. Da die Ernteernte
noch relativ neu ist, da die jetzigen Eigentümer noch
nicht die ihnen sicher drohenden schlimmen Erfahrungen
gemacht haben, so hört man einseitigen auch nur ver-
einzelt die Klagen und Bedenken, die eines Tages
so gewiß kommen werden, wie es sicher ist, daß die
Eskomptierung eines angemessenen Ertrages trotz er-
höhter Preise durchaus gegen die unerbittliche Ver-
nunft sein muß, die in diesem wie in jedem Rechen-
exempel steckt. Wenn nun die optimistischen Käufer
ihre Haut zu Markte trügen, könnte man das zwar
immer noch und selbstverständlich bedauern, aber es
bliebe doch eine relativ umgrenzte Erscheinung. Schlimm
jedoch liegt die Sache darum, weil es sich, wie gesagt,
nicht um gelegentliche Vorfälle, sondern um eine all-
gemeine und namentlich bei Erbteilungen unmittel-
bar wirksame Erscheinung handelt, um eine grund-
sätzliche Hebung des Niveaus der Güterpreise weit
über das Maß hinaus, das durch die jetzigen Agrar-
zölle bestimmt wird. Aus diesem Grunde müssen wir
uns darauf einrichten, daß trotz der gegenwärtigen
ausgezeichneten Lage der Landwirtschaft in nicht
ferner Zeit neue, noch weniger als die früheren inner-
lich berechtigten Forderungen werden erhoben wer-
den, Forderungen, die am letzten Ende mit der traurigen
Folge einer von vornherein verkehrt ange-
legten Politik sein werden. Wären die
Agrarprivilegien Zölle beibehalten worden, so hätte sich die
Landwirtschaft längst auf den gegebenen Zustand ein-
gerichtet, zwar nicht, wie wir zugeben wollen, ohne Er-
schütterungen, aber doch jedenfalls eingetriedet.
Die Rente künstlich erhöhen, heißt aber doch, diesen
Vorteil im selben Augenblick wieder neutralisieren
durch die selbstverständliche parallel gehende
Steigerung auch der Güterpreise. Gewiß, wer von
einem Grundstück von 10 000 Mark Wert plötzlich zehn
mal der bisherigen fünf Prozent zieht, der kann sich den
Wert mit Verhagen nunmehr auf 20 000 M. berechnen;
aber was hat der Käufer davon, der die 20 000 M.
wirklich zahlt? Er hat auch nur wieder fünf Prozent
Zinsen, in Wirklichkeit jedoch hat er, wie sich jetzt bei

uns die Güterpreisbewegung entwickelt hat, viel wen-
ger Ertrag; denn er bekommt das Grundstück über-
haupt nicht für 20 000 M., er muß 30 000 und noch
mehr zahlen. Wie wir aus diesem vitiosen Zirkel ohne
Krisen herauskommen sollen, das gehört zu den pein-
lichsten, uns alle und nicht bloß den Grundbesitz an-
gehenden Fragen unserer Wirtschaftspolitik. Zunächst
aber möchten wir eine praktische Konsequenz ziehen, in-
dem wir es so gut wie sicher betrachten, daß der Agrar-
konseratismus nicht zaghaft sein, sondern abermals
Pöllerhöbungen begehren wird; nur wird er eben so
flug fein, damit bis nach den Wahlen zu warten.

Politische Übersicht.

Nach Magdeburg.

Die Schlussrede des Abgeordneten Diez auf dem sozial-
demokratischen Parteitag war in einem Punkte von nicht
zu unterschätzender Bedeutung. Diez besand sich ja diesem
Parteitag gegenüber, der in der Bundesfrage so intran-
sigente Beschlüsse annahm, in einer merkwürdigen Lage. Er
gehörte bei allen Abstimmungen zu der unterliegen-
den Minderheit der Süddeutschen. Und es ist — nicht nur
im Reichstag! — peinlich, wenn der Präsident einer Kör-
perschaft zu den Gegnern der Mehrheitsbeschlüsse gehört. Diez
hatte sonach alle diplomatische Kunst benützen, um trotz
seiner Gegnerschaft gegen die ihm zum Teil aufgezwungenen
Beschlüsse die übliche Einigkeits-Schluss-Apothekose des
Kongresses zu geben. Er vollbrachte das, so gut es eben
ging. Viel wichtiger wird ihm aber selbst seine Aus-
sage zur Stichwahlpolitik gegenüber den Liberalen
gewesen sein.

Was hier von ihm verkündet wurde, ist ein entse-
dener Schritt vorwärts, und man darf wohl annehmen,
daß Diez hier nicht aus dem hohlen Paß geschöpft hat, son-
dern die führenden Männer der Partei wirklich hinter sich
hat. „So der Liberalismus der Reaktion gegenüber zu
schwach ist, und wo es uns allein nicht gelingt, die Reaktion
zu besiegen, da haben wir den Liberalismus als
als das kleinere Übel heraus, ohne daß der Libe-
ralismus im gegebenen Falle das gleiche tut. Nur so ist
die Bundesgenossenschaft zu verstehen.“ Dieser Satz be-
deutet in mißlicher Form eine Desavouierung der sozial-
demokratischen Politik, wie sie zum Teil noch 1907 stattfand,
und daselbst zur Niederlage von Männern, wie Blumen-
thal, Quibbe und Werten um zum Verlust von
Sagan-Spyrtan für den Liberalismus führte. Herr Diez
sagt mit dünnen Worten: Wir müssen den Liberalismus
aus allgemein politischen Gründen unterstützen — „heraus-
hauen“ —, und wir können dabei die von jener Seite zu
gewährende Gegenleistung nicht zur Bedingung machen.
Damit hebt Diez die Frage aus dem Gebiet unfruchtbarer
Agitation heraus. Er weiß eben, daß in Norddeutschland
— in Süddeutschland liegen die Dinge ja total anders, wie
der bedächtige Großblock zeigt — die Liberalen vielfach noch
nicht ihren Anhängern das Eintreten für einen sozialdemo-

Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

Petersburger Brief.

St. Petersburg, Mitte September.

Wenn der Frühling ins Land zieht, dann beginnt
der große Abstrom aus der sumpfigen Stadt Peters-
burg, die im Sommer in jeder Beziehung unendlich ist. Nur
die ganz Armen bleiben in der Stadt, auf die die
Sonne in unerträglicher Glut herabbrennt, und die
Arbeitsmenschen, die ihren Geschäften, wenn auch nur
mit halber Kraft, nachgehen müssen. Alle anderen
ziehen auf die „Datsche“, d. h. in die Sommerfrische,
auf die Landgüter oder in das Ausland, um dort von
den Anstrengungen des Erwerbs- und Genußlebens Er-
holung zu finden. Man kehrt aus der ländlichen Frei-
heit zurück, wenn die Sommerfriden zu fliegen beginnen
und die Schule die Kinder ruft. Der Rückstrom geht
aber weniger rasch vor sich als die Stadtlucht. Je
reicher und vornehmer eine Familie ist, je höher im
Ränge ein Mann steht, um so weiter dehnt er seinen
Sommeraufenthalt aus. Wenn man die Heilquellen
Deutschlands besucht hat, dann geht man noch auf einige
Wochen nach Ostende, Biarritz, San Sebastian oder
an die Riviera und man kehrt erst zurück, wenn der
Septemberwind die dünnen Mäntel über die weißen
Ebenen des Barenreides wirbelt.

Die unabsehbaren Reihen der Paläste am Palais-
Roi und an der Sergiewskaja stehen noch leer. Die
Fenster sind verhängt und an den Tordogen lungern
schwachend und flüchtig die Lakaien und Dienstmäd-
chen. Nur hin und wieder hält ein Auto vor einer
Einfahrt, schnappen schwere Carrossiers, die der monu-
mentale Kutscher straff in den Sätteln hält. Hier
wohnen hohe Beamte, die ihre Dienstpflicht festhält

und die die gewaltige Verwaltungsmaschine, wenn
auch nur mit Saltdampf, in Bewegung erhalten.

Dafür sind aber die erwerbenden Kreise vollständig
auf dem Platze. Die Getreideernte ist abgeschlossen und
das Gold fließt in breitem Strome durch das Land.
„Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt“; das
gilt im agrarischen Russland mehr als sonst irgend
in der Welt. Zu dieser geeigneten Herbstzeit werden
die großen Geschäfte abgeschlossen, kommen die Pro-
vinzialen in die Hauptstadt, um einzukaufen und um
sich zu vergnügen. Auf dem Newski-Prospekt, auf dem
man im Sommer „keinem anständigen“ Menschen be-
gegnet, rollt sich jetzt zwischen 3 und 6 Uhr das übliche
belebte und elegante Großstadtbild auf; in dicht-
geschlossenen Reihen ziehen die Equipagen und Autos
dahin, huschen sehr schmutzige, aber auch sehr flinke
Troschken, deren hässliche Lenker in ewiger Fehde mit
der Polizei liegen. Man treibt in Petersburg einen
kolossalen Luxus mit Fahrzeugen; die teuersten Carrossiers
sind gerade gut genug und auch in bezug auf Be-
spannung legt man sich keinen Zwang auf. Die
Hauptsache ist aber der Kutscher, dessen Dicke mit der
Vornehmheit seines Herrn zunimmt; freilich bestehen
diese gigantischen Fleischkolosse zumeist aus einer An-
zahl von Polsterungen, die außer dem Kasten aus
feinem Leder kunstvoll angebracht sind. Das Haupt-
kront entweder ein niedriger geschweifelter Polster-
hut oder eine sonderbar geformte viereckige Mütze aus
farbigem Samt. Mit unwahrscheinlicher Grandezza
lenkt solch ein Herrschaftskutscher sein Gespann, das er
in rasender Fahrt dahinjauhen läßt, denn er kümmert
sich den Teufel um die Fahrordnung.

Und in den weichen Polstern der tiefen Wagen
wiegen sich die Damen in den elegantesten und kost-
barsten Toiletten, die Paris erfinden konnte. Die
Ruffin trägt diese Dichtungen einer schmeichlerischen
Schneiderphantasie mit einer unvergleichlichen lässigen

Eleganz, die ihrem pikanten, von schweremütigen Augen
belebten Gesichtchen und ihrer fülligen Gestalt wohl
ansteht. Die Ruffin folgt nie den starren Vorschriften
der Mode, sondern sie bringt in ihre Toilette immer
eine persönliche Note, die eine ganz leichte, kaum faß-
bare Nuance von künstlerischer Saloppe aufweist.
Auf den breiten Trottoirs wagt die Masse der Fuß-
gänger; alle Sprachen der Welt schwirren hier durc-
einander; man sieht die glänzenden Uniformen und
die absonderlichsten Trachten. Tannenschlange, bis an
die Zähne bewaffnete Kaufleute, behagliche Schwarz-
bärtige Bucharen in bunten Gewändern und weißen
Turbanen; schlängelnde Burjaten, Kalmücken und
Tataren. Plötzlich stockt der Verkehr; die weißen
Ärmel der Säuglinge winken, Polizeioffiziere rennen
über die Straße. In rasender Fahrt faßt ein sonder-
barer Zug heran: voran Kosaken mit blankem Säbel
in der Faust, dann ein schwerer Kourgan und hinter-
her wieder Kosaken mit dem Karabiner im Arm und
Schuhleute auf Mäthern. Wie ein Evul verschwindet
der Zug in einer Nebenstraße; — so transportiert man
Staatsgelder aus der Staatsbank in die Kasse. Man
fürchtet noch immer Raubankfälle, die in der Revolu-
tionszeit an der Tagesordnung waren.

Der Corso geht weiter, man befindet sich auf dem
Newskai, der von Palästen umfaßt wird, deren
Fenster auf den stolzen Strom hinausschauen. Die
Sonne glitzert auf den Wellen; sie verguldet den Turm
der Resnaiskirche und die düsteren Bastionen, in denen
unruhige Köpfe zur Ruhe gebracht werden. Wer denkt
an diese unglücklichen Schwärmer für Freiheit und
Recht; man wirft einen zerstreuten Blick auf diese
Zwingburg der Autokratie und rollt über das Holz-
pflaster des Ramens-Strassowski-Prospektes hinaus auf die
Anfeln, die ihresgleichen in der Welt nicht haben. Die
Gefährte ziehen leise über den Kies der Parkwege und
sie stauen sich an der „Pointe“ von Belawin, die auf

fratischen Stichwahlkandidaten antworten können — einerseits weil die Behörden mit Maßregelungen bei der Hand sind, und andererseits, weil namentlich bei manchen lässlichen Anhängern des Liberalismus die Abneigung gegen die Sozialdemokratie eine so unüberwindliche ist, daß eine Forcierung jenes Gedankens dem Liberalismus selbst nur Abbruch tun würde, ohne daß das — vielfach politisch erstrebenswerte — Ziel damit gefördert würde. Mit dieser Entwicklung der parteipolitischen Dinge zu rechnen, lehnte die oberflächliche Agitation bisher ab. Es wäre ein großer Fortschritt, wenn unter dem Einfluß der Ausführungen des Abg. Dieck es nun anders werden sollte. Die Sozialdemokratie hat ja auch, nüchtern gesehen, das allergrößte Interesse daran, daß da, wo sie selbst nicht reussieren kann, der Liberalismus zum Siege gelangt, damit möglichst eine Mehrheit auf der linken Seite des politischen Lebens zustande kommt.

Zum Prozeß Lehmann-Hohenberg

Schreibt Paul Simon in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“: „Alles ist sonderbar, mehr als sonderbar in diesem Prozeß von Weimar. Eine Beleidigungssklage war's, nichts anders. Ein Richter oder Jurist hätte ja gern die Brücke, die ihm die Psychiater bauen; ein Mann, der nicht etwa nur formell beleidigt, sondern Tatsachen behauptet, die zu beweisen er ledigt, wird eine solche Brücke stets verschmähen. Macht man ihn aber mundtot, schneidet der Richter, wie es geschah, den Wahrheitsbeweis überhaupt ab, dann wird nach einem natürlichen Gesehe im ganzen Volke allzuleicht die Überzeugung entstehen, daß man diesen Wahrheitsbeweis zu fürchten hatte. Formell mag der Richter von Weimar im Rechte sein, aber diese völlige Loslösung vom ganzen Leben, diese Gleichgültigkeit dagegen, daß das summum jus zur summa injuria wird, dieses völlige Zurückweichen der Justiz auf die Formel — das ist ja gerade eine der Ursachen, die eine Reform des Gerichtswesens fordert. Die eigenartige Rolle, die in Weimar die beiden Schöff en spielten, die doch den Alleninhalt nicht konnten und dennoch durchaus einverstanden mit dem Vorstehenden waren, daß man den greisen Angeklagten, der doch in Wirklichkeit ein Al l ä g e r war, auf sechs Wochen ins Irrenhaus steckte, obwohl doch nach dem Ausspruch des Richters „von Verdrüsslichkeit hier keine Rede ist“, obwohl er erklärte, daß die Maßregel nur ergriffen werden soll, „weil nach Ansicht des Sachverständigen Anzeichen vorliegen, die die Untersuchung als gerechtfertigt erscheinen lassen“, muß doch sehr nachdenklich stimmen. Die Justiz gab sich also willig in die Hände der Psychiatrie, und nicht einmal der Psychiatrie, sondern in die eines Psychiaters. Denn ein tüchtiger Autorität auf demselben Gebiete wurden vorgelegt und waren bereit, das Gegenteil zu bekunden, den Angeklagten zu retten. Welche Folgen nun aber auf einen geistig hochstehenden Menschen und selbst auf das gesündeste und kräftigste Gemüt ein solcher Aufenthalt mit allen seinen Demütigungen und trostlosen Eindrücken hat, das braucht den Richter nicht zu kümmern. Die Formel erlaubt's, es lebe die Formel! Warum aber, wenn man alles zugeben will, nur der einzige naturgemäß subjektiv gestimmte und voreingenommene Arzt, nicht aber jene anderen Ärzte vernommen wurden, die sich zu sofortigem Zeugnis erboten, das bleibt ebenso ein Geheimnis wie die Tatsache, daß man den Professor Lehmann-Hohenberg just dorthin sandte, wo eine starke Abneigung gegen ihn vorausgesetzt werden muß. Das Wort „Schutz vor Psychiater!“ ist schon einmal, von konservativer Seite sogar, gefallen. Mag man zusehen, daß es nicht zu einer Parole der Gesamtheit werde.“

Deutsches Reich.

* Von den Reichseinnahmen im August werden jetzt auch die Ergebnisse der Reichspost und der Reichseisenbahnen bekanntgegeben. Die Reichspost- und Telegraphenverwaltung vereinnahmte bis Ende August 276,2 Millionen gegen 262,3 Millionen im Vorjahr bei einem Gesamtsoll im Voranschlag für 1910 von 693,2 Millionen; die besten Monate stehen hier noch aus. Die Reichseisenbahnen erbrachten 54,3 Millionen bei einem Gesamtvoranschlag für das ganze Jahr von 122,3 Millionen Mark.

den in Dunst verschwimmenden Meerbusen hinausgeht. Aber Kronstadt versinkt die Sonne als glühender Ball; in der Ferne ziehen einsame Ozeandampfer und mit pfeifendem Rumpelschlagelauft ein Schwarm Wildenten vorüber. Ein Windstoß vom Meere macht frösteln. Es ist Zeit zum Diner. Equipagen und Reiter stieben davon, nur in verlorenen Gängen suchen und finden sich Menschen, die sich hier unbeobachtet glauben.

Man eilt zurück in die Stadt zum Diner, denn später winkt das Theater, die Oper, das Ballett. Hieran schließt sich das späte Souper bei Cubat, Felicien oder Tonon, das vor 3 Uhr nicht zum Abschluß gelangt. Man kann daher nicht vor 10 Uhr das Bett verlassen, denn man will doch auch seine Ruhe haben; schließlich hat auch jeder Mensch irgend etwas zu tun, doch dazu gelangt er nicht vor 12 Uhr.

Die Petersburger Saison ist lang und in hohem Grade intensiv; sie nimmt jeden, der zur „Welt“ gehört, voll und ganz in Anspruch. Und wer magte es, sich diesem Treiben zu entziehen? Er würde bald veressen werden und die Verbindungen einbüßen, ohne die in Russland selbst die größte Begabung nur Schall und Rauch ist. Die großen Dinge werden hier nicht in den Kabinetts der leitenden Männer angeregt und fortgesponnen, sondern sie erebigen sich im Getöse des Salons, hinter diskreten Fächern und verschleienden Vorhängen.

Aus Kunst und Leben.

C. Polyglotte Monarchen. Der Herrscherberuf zwingt die Fürsten, in ihrer Jugend dem Studium fremder Sprachen besonderen Fleiß zuzuwenden, und fast alle Monarchen Europas sprechen fließend eine Reihe von fremden Sprachen. In der Spitze der polyglotten Monarchen, so weiß eine französische Wochenschrift zu er-

* Abkehr der Konservativen vom Antisemitismus? In ihrer Übersicht über die innere Politik der Woche schreibt die „Kreuzzeitung“ in einer Auseinandersetzung mit dem Deutsch-evangelischen Bund wörtlich: „Soweit der Evangelische Bund sich zum Schutz des evangelischen Glaubensinhaltes unserer Kirche auf unsere Seite stellt, werden wir ihn als Bundesgenossen schätzen und ehren; aber die Erregung konfessioneller Leidenschaften mißbilligen wir überall. Die konservative Partei hat sich in ihrer großen Mehrheit ja auch davon überzeugt, daß sich der antisemitische Passus ihres Programms praktisch nicht mehr rechtfertigen läßt. Sind doch auch im Judentume konservative Kräfte lebendig und wirksam, wie uns die erfreuliche Tätigkeit zahlreicher jüdischer Männer im praktischen Leben, in Wissenschaft und Kunst täglich zeigt, während die im Judentume so auffallenden destruktiven Kräfte sich leider in keinem Maße auch bei rasserneuten Deutschen entwickelt haben. Wenn jetzt das Hauptorgan der Konservativen versichert, die konservative Partei in ihrer großen Mehrheit habe sich davon überzeugt, daß sich der antisemitische Passus ihres Programms praktisch nicht mehr rechtfertigen läßt, so ist dieses Eingeständnis gewiß anerkennenswert. Aber erst müssen diesen Worten Tatsachen folgen, ehe sich übersehen läßt, ob der Erklärung der „Kreuzzeitung“ mehr als wahlaktische Bedeutung beizumessen ist. Vor den Wahlen haben sich die Konservativen schon öfter in bezug auf die „Judenfrage“ in eigenartigen Wendungen und Bindungen gefaßt.“

* Das Treiben des „Souvenir français“. Jetzt sollen auch am 28. September, dem Tage der Übergabe Straßburgs, kirchliche Feiern für die bei der Belagerung Straßburgs Ungelassenen stattfinden. Daß es eine durchaus französische oder richtiger nationalisierte Veranstaltung ist, geht daraus hervor, daß man auch dort wieder bei dem Katastrophal das Bahruch mit den französischen Farben in Anwendung bringen will, das durch den „Souvenir français“ eingeführt ist und sich so vorzüglich für eine stille, aber nicht mißzuverstehende Kundgebung eignet. Kirchliche Feiern sind im Münster und in der evangelischen St. Nikolauskirche geplant. Auch in der Synagoge sollte eine solche Feier abgehalten werden, aber der Gemeindevorstand hat sie erfreulicherweise abgelehnt.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

* Zur Standeserhöhung des Grafen Seefried. Dem kaiserlichen Großvater seiner Gemahlin hat der aus protestantisch freierlicherem Hause stammende, jetzt, wie mitgeteilt, in den Fürstentum erhobene Graf Seefried bereits seine vorausgegangene Standeserhöhung in den Grafenstand zu verdanken. Seine Gemahlin hat sich mit ihren Eltern längst ausgesöhnt und sie auch schon in München besucht. Dem jetzigen Fürsten Seefried ist es jedoch nach wie vor verweigert, nach Bayern zu kommen, da General-Fieldmarschall Prinz Leopold, sein Schwiegervater, die strenge Ansicht über das militärische Vergehen der Bayern flucht, daß sein Schwiegersohn vor 17 Jahren mitgegangen hat, nicht zu überwinden vermag. Der frühere bayerische Kriegsminister Freiherr v. Alth hat deshalb auch früher erklärt, er werde den Grafen Seefried seine Heimreise lassen, sowie er die bayerische Grenze überschreite. Der überaus glücklichen Ehe des jetzt fürstlichen Ehepaares sind vier Kinder, drei Mädchen und ein Sohn, entsprossen; der Sohn trägt den Namen seines kaiserlichen Großvaters. Die Kinder sind katholisch geworden.

Die englisch-französische „Entfesselungspolitik“. Die „Sonn- und Montags-Zeitung“, die manchmal zu inspirierten Äußerungen veranlaßt wird, läßt sich über die finanzielle Entfesselungspolitik Frankreichs und Englands aus, die sich in Unfreundlichkeiten der jüngsten Zeit gegen die Türkei, Ungarn und auch gegen Österreich zeigen. In dem Artikel wird ausgeführt, daß die Mächte der Tripel-entente sich entschieden verrechnen würden, wenn sie glaubten, Österreich-Ungarn auszuheben und seine Armeen zum Verbrennen bringen zu können. Im Gegenteil würde die Entfesselung zu einem noch festeren wirtschaftlichen Zusammenschluß zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei

zählen, steht der greise Kaiser Franz Joseph. In keinem europäischen Reiche sind so viele Volksstämme zu einem Staate vereinigt, wie in Österreich-Ungarn. Die erste Pflicht des Herrschers ist, die Sprache seiner Landesländer sich zu eigen zu machen. In der Tat spricht Kaiser Franz Joseph heute zwölf Sprachen: Deutsch, Französisch, Ungarisch, Tschechisch, Polnisch, Serbisch, Kroatisch, Ruthenisch, Dalmatinisch, Rumänisch, Italienisch und sogar ein wenig Hebräisch. So könnte der Kaiser, der gewiß auch noch über lateinische und englische Kenntnisse verfügt, unter den Philosophen einer Akademie einen Ehrenplatz einnehmen. Ihm folgt Kaiser Wilhelm, der sechs Sprachen vollkommen beherrscht. Der Kaiser spricht außer dem Deutschen fließend Englisch, Französisch, Lateinisch, Polnisch und vor allem Russisch. Der Zar verfügt neben dem Russischen über eine vollkommene Kenntnis der deutschen und der französischen Sprache und beherrscht auch eine Reihe slawischer Dialekte. König Viktor Emanuel dagegen spricht in Wirklichkeit fast nur Italienisch, obgleich er seit langem Deutsch und Französisch studiert. Auch der König von Spanien bedient sich fast nur seiner Muttersprache, wenn er auch Englisch und Französisch beherrscht. Dagegen besitzt Zar Ferdinand von Bulgarien ausgedehnte Sprachkenntnisse, die ihn fast an die Seite des deutschen Kaisers stellen, denn neben der Sprache seines Landes bedient er sich fließend des Französischen, des Englischen, des Deutschen und des Russischen. Darin steht er dem verstorbenen König Eduard gleich, der ein reines Pariser Französisch ebenso gut sprach wie Englisch und der zudem des Deutschen, Spanischen und Russischen mächtig war.

C. K. Wie die Erde vom Monde aus aussieht. Der bekannte französische Astronom Camille Flammarion beschäftigt sich im „New York Herald“ mit dem Bilde der Erde, wie es einem imaginären Betrachter vom Monde aus erscheinen würde. „Die geographische Gestalt unseres Planeten würde nicht zu unterscheiden sein“, meint er, „weil die Erde nicht wie der Mars und sogar der Mond immer von einem klaren Luftstrahl umgeben ist. Die Erde muß den eventuellen Bewohnern des Mondes, wie

und den Balkanstaaten führen, der neue Quellen des Wohlstandes erschließen würde.

England.

Ein Mandöverfiasko? Nach einer Londoner Meldung scheinen die großen englischen Mandöver mit einem wüsten Chaos geendet zu haben. Es wird nämlich gemeldet: Die Abteilungen gerieten vollständig durcheinander und Freund und Feind konnten nicht mehr unterschieden werden. Die einzelnen Teile einer Armee feuerten auf die anderen Teile derselben Seite, es wurden wilde Angriffe auf Stellungen angeordnet und ausgeführt, die niemals genommen werden konnten, kurz, alles war in einem wüsten Durcheinander. Der Korrespondent eines Blattes sagt, es sei schrecklich gewesen, das anzusehen, und Lord Kitchener habe in Zivilkleidern auf einer der benachbarten Anhöhen gestanden und fortwährend den Kopf geschüttelt. General Sir John French erklärte sich, nachdem das ganze Gask gebrochen worden war, außerstande, seine Entscheidung abzugeben. Der General fügte hinzu, daß durch die Vermischung der einzelnen Truppenteile eine Situation entstanden sei, die man vorläufig nicht beurteilen könne. Ganze Regimenter und Brigaden standen stundenlang im Infanteriefeuer und begannen dann mit einem Mal einen neuen Angriff auf eine Stellung, wobei sie Strecken von über tausend Schritt im Feuer des Feindes ohne irgend welche Dedung zurückzulegen hatten.

Serbien.

Prinz Georg der Wiederspenfige. Erst vor einigen Tagen ist der ehemalige Kronprinz Georg von seiner Auslandsreise zurückgekehrt, und schon ist es ihm gelungen, sich in den Vordergrund des Interesses zu setzen. Die Bevölkerung von Belgrad ist wenig erfreut über die Rückkehr Georgs, denn seitdem ist es vorbei mit der Ruhe in der Hauptstadt, und man muß wieder jeden Augenblick auf unheimliche Überraschungen gefaßt sein. Prinz Georg ist, noch bevor er jetzt nach Belgrad zurückkehrte, vom Könige zum Hauptmann ernannt worden. Um ihn aber von der Hauptstadt loszubekommen, wurde er zugleich zum Kommandanten der kleinen Garnison Jazak ernannt, die allerdings etwas stark „hinterwärtig von Belgrad“ liegt. Der „tolle Georg“, der sich bekanntlich eines sehr starken Schädels erfreut, will nun von seiner zwangsweisen Verweisung in die kleine Garnison nichts wissen. Er will in Belgrad bleiben, weil der Boden hier für seine tollen Streiche ein viel günstigerer ist, als dort im Hinterlande. Am Mittwoch hätte nun Georg seinen neuen Posten in Jazak antreten sollen. Er lehnte sich aber einfach gegen diesen militärischen Befehl des Königs und des Kriegsministers auf und sperrte sich, zusammen mit einigen seiner Veturen, in seiner in einem Privathause befindlichen Wohnung hermetisch ein. Er will vorläufig seine Wohnung nicht verlassen und es auf die Gewalt ankommen lassen. Um einen großen Skandal zu vermeiden, hat der König vorläufig noch davon abgesehen, seinen netten Stiefsohn mit Gewalt aus seinem „Fort Chabrol“ herauszuziehen und nach Jazak zu expedieren, da man hofft, daß er vielleicht doch noch von selber zur Vernunft kommen wird. Die Minister werden aber demnächst unter dem Vorstehe des Königs zu einer Beratung zusammenzutreten und darüber Beschluß fassen, auf welche Art die Zähmung dieses Wiederspenfigen erfolgen soll, falls er doch nicht Vernunft annehmen sollte.

Die Straßenkämpfe in Moabit.

Berlin, 27. September. (Eigener Drahtbericht.) Über die Streikaußschießungen in Stadtviertel Moabit wird noch gemeldet: Ein Schanklokal, in das sich ein feiner Kameraden vorausgeekelter und dabei in das Gedränge geratener Schumann zurückzog, wurde von der Menge vollständig demoliert. Außerdem wurde auch der Versuch gemacht, die auf der Wache des 84. Polizeiregiments Siftierten zu befreien. Die Angreifer wurden jedoch von der Polizei mit der blanken Waffe zurückgeschlagen. Von der Schumannschaft sind bis 2 Uhr nachts durch Steinwürfe und dergleichen 38 dienstunfähig geworden. Nachdem die Ruhe wiederhergestellt war,

sie so an dem immer dunklen, Tag und Nacht mit Sternen ausgefüllten Mondhimmel hängt, als eine himmlische Uhr sich darbieten, von der Natur dort angebracht, damit sie insdane sind, immer die Zeit zu erkennen und danach ihren Kalender zu regeln. „Von dem Mittelpunkt der Halbkugel des Mondes aus gesehen, die uns bekannt ist“, so meint Flammarion, „hängt unser Planet wie eine riesige Kugel, bereit, vom Himmel herunterzufallen. Der Durchmesser dieser Kugel ist fast viermal so groß als der des Vollmondes, wie wir ihn sehen, seine Oberfläche vierzehnmals ausgedehnter und leuchtender. Dieser ungeheure Feuerball, der unbeweglich im Luftraum verharrt, abgesehen davon, daß er sich um seine eigene Achse dreht, unterliegt nun ganz analogen Phasen, wie der Mond sie uns bietet. So erblicken die Mondbewohner, wenn wir einen Vollmond haben, eine „Vollerde“ und umgekehrt. Die „Neuerde“ beginnt gewöhnlich in der Mitte des Monats, der fünfzehnte Tag ist als unser Tag. Das „erste Viertel der Erde“ erscheint bei Sonnenuntergang, die „Vollerde“ um Mitternacht und das „letzte Viertel“ bei Sonnenaufgang.“

C. K. Der Siegeszug des russischen Balletts. Zum erstenmal, seit die russische Bühne existiert, hat ein russisches Theaterensemble Anträge für ein Engagement nach Südamerika erhalten. Wohl hatten schon einige berühmte russische Künstler auch dort gesungen, aber die national-russische Bühnenkunst wird in Südamerika zum erstenmal durch das Ballett der Moskauer Oper vorgeführt werden. Diese Tatsache ist ein Beweis dafür, daß der russische Tanz einen Welttriumph erlangt hat, nachdem er in Paris und Berlin den höchsten Enthusiasmus gefunden hatte. Auf Grund früher abgeschlossener Verträge wird das Moskauer Ballett-ensemble im Laufe des nächsten Winters eine Reihe von Vorstellungen in Buenos Aires, Rio de Janeiro, Montevideo und anderen großen Städten Südamerikas geben. Diese Tournee erregt in der russischen Künstlerwelt die größte Sensation, denn sie steht nicht nur bisher einzig in ihrer Art da, sondern wirkt auch ein helles Licht auf den großen Ruf, den sich die russische Choreographie in der letzten Zeit erworben hat.

bezog die Schutzmannschaft an der Stätte der Ausschreitungen eine fliegende Wache, soweit sie nicht zu Patrouillengängen herangezogen werden mußte. Schutzmann Sperling aus Charlottenburg, der einer solchen Patrouille angehörte, wurde heute morgen in der Gutfenstraße in einem Hausflur besinnungslos aufgefunden. Ihm war der Helm durchschlägen und der Kopf erheblich verletzt worden. Auf der Unfallstation in der Grasmusstraße liegen sich im Laufe der Nacht 22 Zivilpersonen verkränkt. Drei hatten Schutzverletzungen, die anderen Wunden von Säbelschlägen. Eine Schutzverletzung rührte jedoch nicht von einer Polizeiwaffe her. Heute früh gegen 7 Uhr erschien der Polizeipräsident bei der fliegenden Wache. Für den Fall von neuen Ausschreitungen sind scharfe Maßregeln getroffen worden. Die Sidingenstraßen und ihre Zufahrtsstraßen sind abgesperrt. Die Reformationskirche ist durch ein Polizeikommando geschützt. — Blättermeldungen zufolge ist bei den gestrigen Streikunruhen in Moabit auch ein Schutzmann durch einen Schuß schwer verwundet worden. Die Zahl der verletzten Zivilpersonen wird weit über Hundert geschätzt. Bei der Reformationskirche wurde ein Geistlicher aus einem vorbeifahrenden Straßenbahnwagen herausgezerrt und mißhandelt. — Wie weiter gemeldet wird, wurde der Inhaber des demolierten Schanklokals, Gastwirt Rehberger, von den Tumultuanten durch Steinwürfe so schwer verwundet, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Auch seine Frau wurde schwer verletzt. Das an der Ecke der Grasmus- und Beuststraße belegene Lokal bietet einen wüsten Anblick. — Insgesamt wurden bei den Ausschreitungen am gestrigen Tage und in der vergangenen Nacht 88 Polizeioffiziere und Schutzmänner, einige von ihnen schwer, durch Steinwürfe und Messerstiche verletzt. Die Zahl der verletzten Exzedenten ist entsprechend groß, jedoch nicht festzustellen. Von 13 Verhafteten werden sich einige wegen Landfriedensbruchs zu verantworten haben. Bis heute mittag sind weitere Unruhestörungen nicht vorgekommen.

hd. Berlin, 27. September. Ein vorbeifahrender Straßenbahnwagen wurde von den Rowdies angehalten und die Fenster mit Steinen eingeworfen. Mehrere Burschen riefen: Da sitzt ja ein Pfaffe drin. Tatsächlich saß der Pastor Schwebel in dem Wagen. Der Pastor wurde aus dem Wagen herausgezerrt und mißhandelt. Schwebel vermochte sich indes den Häuten seiner Angreifer zu entziehen und flüchtete in das nahe Pfarrhaus. — Heute früh kam es zu neuen Ausschreitungen, die sich aber gegen die gestrigen in ruhigen Grenzen hielten. Die ausfahrenden Wagen der Kohlenfirma Kupfer u. Ko., die mit Arbeitswilligen besetzt worden waren, wurden durch eine starke Polizei-Eskorte begleitet, so daß sie, wenn auch von der johlenden Menge verfolgt, ihr Ziel erreichen konnten. Wie gestern, so waren es auch heute vielfach Frauen, welche die Menge zu Gewalttätigkeiten anzustacheln versuchten. Die Polizei hielt jedoch den Janhofel von Gewalttätigkeiten zurück. Moabit glückte auch heute in den frühen Morgenstunden wieder einem kleinen Kriegslager.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 28. September.

Das solide Bankgewerbe im Kampf gegen die Budgethops.

Unter dem verkehrslässigen Ausdruck „Budgethops“ werden bekanntlich sogenannte „Bankfirmen“ verstanden, welche kapitalstärkender, mit Börsengeschäften nicht hinlänglich vertraute Personen zur Eingehung spekulativer Börsengeschäften, insbesondere von Prämiengeschäften, anreizen, und zwar vertriebsmäßig unter Anwendung von Mitteln der Propaganda, welche nach den Anschauungen des soliden Banklerstandes als verwerflich zu bezeichnen sind; die so gewonnenen Kunden werden von diesen Geschäften durch eigentümliche Ratserteilung oder ungetreues Verhalten bei der Ausführung erteilter Aufträge und bei der Abrechnung über dieselben geschädigt; ergeben sich trotzdem aus der Geschäftsverbindung doch noch liquide Ansprüche für den Kunden, so weiß der Budgethopper sich ihrer Erfüllung nicht selten unter irgend welchen Vorwänden, häufig auch unter Berufung auf die Bestimmungen des Börsengesetzes, zu entziehen. Meist sind die Inhaber dieser Geschäfte, obwohl sie ihre Niederlassung am Sitz einer Effektenbörse haben, zum Besuch derselben nicht zugelassen, so daß das Börsengericht nicht gegen sie einschreiten kann.

Der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes (G. B.) zu Berlin, welcher die Organisation der soliden und angesehenen deutschen Banken und Bankfirmen darstellt, erachtet es für eine Ehrenpflicht, zur Unschädlichmachung der hier gekennzeichneten Unternehmungen mit allen ihm zu Gebot stehenden geeigneten Mitteln beizutragen. Sein Vorgehen gegen einen der berüchtigten Berliner Budgethops, die Firma „Merkur“ des kürzlich verstorbenen Otto Sattler, ist bekannt; der Zentralverband hat in diesem sowie in einer Reihe anderer Fälle den Geschädigten bei der zivil- und strafrechtlichen Verfolgung ihrer Ansprüche mit seinem banktechnischen und juristischen Rat erfolgreich zur Seite gestanden. Der Verband beabsichtigt jedoch eine noch durchgreifendere Bekämpfung des hier geschilderten Übels. Am letzten Donnerstag hat in Berlin eine vom Verbandsvorstand eingesezte, aus namhaften deutschen Bankiers und Bankleitern bestehende Kommission in mehrstündiger, eingehender Beratung das vorliegende Material sowie die zur Abhilfe gemachten Vorschläge geprüft. Bei den Verhandlungen wurde den Verdiensten, welche sich die deutsche Presse durch Warnungen vor bestimmten berüchtigten Budgethops erworben hat, allseitig lebhafteste Anerkennung gezollt. Die Teilnehmer der Konferenz waren sich darüber einig, daß das mitunter geradezu betrügerische

Verhalten der in Betracht kommenden Geschäftleute sich nicht immer aus jedem einzelnen Verschuldungsfall nachweisen lassen wird, wohl aber dann, wenn es gelingt, eine Übersicht über den gesamten Geschäftsbetrieb der betreffenden Firma zu erlangen. Es wurde deshalb für erforderlich erachtet, bei dem Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes eine Zentralstelle zu schaffen, welche das aus allen Teilen Deutschlands eingehende Verschuldungsmaterial zu sammeln, zu prüfen und auf Grund desselben das Weitere zu veranlassen hat. Diese Zentralstelle, welche aus einer kleinen Anzahl kaufmännischer Mitglieder, sowie dem Syndikus des Zentralverbands gebildet sein wird, hat die Aufgabe, sich mit den staatlichen und kaufmännischen Behörden sowie mit den Organen der öffentlichen Meinung in ständiger Fühlung zu erhalten; sie soll im Rahmen ihrer Aufgabe auch Privatpersonen und deren Rechtsbeiständen nach Umständen Auskunft erteilen und namentlich Material von denselben entgegennehmen. Alle für diese Zentralstelle bestimmten Mitteilungen sind unter der Überschrift „Budgethops-Angelegenheit“ an den Syndikus des Zentralverbands des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, Herrn Rechtsanwalt Otto Bernheim zu Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 3, 2, zu richten. Über die Erfolge dieser Maßnahme wird die Öffentlichkeit in geeigneter Weise auf dem laufenden erhalten werden.

— Schwurgericht. Für Freitag, den 7., und Samstag, den 8. Oktober, ist vorgesehen eine Verhandlung wider den Schuhmacher Wilhelm Fahrner, seine Ehefrau, den Kaufmann Franz Wolf von Frankfurt und den Arbeiter Anton Schlegel von Nied wegen Konfursverbrechens. Verteidiger in dieser Sache sind die Rechtsanwälte Dr. Rosenthal, Braß und Dr. Milch in Wiesbaden und Böcker in Höchst a. M.

— Sängerkongress. Am Sonntag, den 18. September, waren es 25 Jahre, daß die Herren Wilhelm Muth und Heinrich Thiel dem Männergesangs-Verein „Friede“ als aktive Mitglieder angehörten. In Anbetracht dessen hatten sich die Mitglieder in ihrem Vereinslokal, Restaurant „Germania“, Helenestraße, eingefunden. Der erste Vorsitzende, Herr Franz Matt, hob in einer Ansprache die Verdienste der Jubilare um den Verein hervor und ernannte dieselben nach Abrechnung von prächtigen Diplomen zu Ehrenmitgliedern. Danach wurden noch einige gemüthliche Stunden verbracht, wobei Chor- und Solovorträge zur Unterhaltung wesentlich beitrugen.

— Jubiläum. Am 1. Oktober d. J. feiert der Inhaber der Firma Rudolf Wolff sein 25jähriges Jubiläum. Derselbe ist 23 Jahre als Buchhalter und 2 Jahre als Inhaber in dem Hause tätig.

— Menschenraub. Unter dieser Epithete schreibt man uns: Am letzten Sonntagnachmittag waren Spaziergänger auf dem der Verlängerung der Hehlstraße bildenden Feldweg Zeugen einer großen Raubthat. Ein Feldhüter machte in Begleitung eines Hoteldieners Jagd auf einige Dubsen, die sich in Gemeinschaft mit zwei Dienstmädchen an Aufbäumen zu schaffen machten. Während der Feldhüter mit seinem Stock nach den Jungen warf, erwischte sein Begleiter einen solchen, prügelte ihn jämmerlich durch, hob ihn mehrmals hoch und ließ ihn wieder zur Erde fallen. Erst auf Entrüsthungsrufe der Spaziergänger gab er sein Opfer frei. Die beiden Dienstmädchen blieben unbehelligt. Feldhüter haben doch nur das Recht der Namensfeststellung, das müßte ihnen seitens der Behörde klar gemacht werden.

— Versteigerung. Bei der Versteigerung des Waldstraß 50 in Viebrich belegenen Wohnhauses mit Nebengebäude, 15 Ar 46 Quadratmeter groß, legte das Höchstgebot ein mit 108 500 M. der Kaufmann Simon Oppenheimer in Frankfurt. Der Zuschlag wurde noch nicht erteilt. — Auf das in Wiesbaden Winkeler Straße 3 belegene Wohnhaus mit Seitensattel, Hofeinfahrt und Hofraum wurde zum Höchstgebot von 95 200 M. dem Giovanni Michelazzi der Zuschlag erteilt. — Das alte Residenztheater an der Bahnhofstraße nebst den zugehörigen Gebäulichkeiten ist nunmehr der früheren Miteigentümerin Fräulein Doris Otto für das von ihr gelegentlich des gerichtlichen Versteigerungstermins abgegebene Gebot von rund 360 000 M. zugeschlagen worden.

— Schlägerei. Kurz nach Schluß einer Verhandlung vor der Strafkammer gerieten vor dem Gerichtsgebäude eine als Zeugin aufgetretene Frau und ein dem Arbeiterstand angehörender Mann auf das heftigste aneinander. Nach einem erregten Disput, dessen Ursache die Aussage der Frau bilde, schlug der Mann in gemeinsamer Weise auf sie ein. Dann trat er — leider unbehelligt — den Heimweg an.

— Kellerbrand. Durch Herausfallen glühender Asche aus der Zentralheizungsanlage gerieten gestern nachmittag im Keller des Hauses Grillparzerstraße 2 Kisten, Hobelpläne, Papier und Brennmaterialien in Flammen. Der Brand wurde von den Hausbewohnern glücklicherweise bald bemerkt und erstickt, so daß die herbeigerufene Feuerwehr nurmehr wenig Arbeit vorfand.

— Unfall. In einer der letzten Nächte gewährte man in der Friedrichstraße, daß der Verschlußdeckel eines Abwasserkanals fehlte. Man machte die nächtlichen Straßenreiniger darauf aufmerksam, doch diese bestimmten sich nicht um die gefährliche Menschenfalle. Nicht lange darnach wurden Hilferufe laut, ein Radfahrer, der das Rad neben sich drückte, war in den Schacht gefallen. Er wurde aus seiner unangenehmen Lage befreit und schien aus weiter keine ernstlichen Verletzungen davongetragen zu haben. Ob der Deckel gestohlen war oder ob Nachschwärmer ihn entfernt hatten, konnte nicht festgestellt werden.

— Vereinsgesetz und Leichenbegängnisse. Das Kammergericht hat in einem Strafverfahren, in welchem es sich um angebliche Übertretung des Vereinsgesetzes durch Veranstaltung, bezw. Leitung eines nicht genehmigten ungewöhnlichen Leichenbegängnisses, bezw. einer Polizeiverordnung, welche es den Laien verbietet, ohne Genehmigung auf Friedhöfen Arden zu halten, handelt, den auf Freisprechung lautenden Urteilen der Vorinstanzen zugestimmt und die Berufung des Staatsanwalts verworfen. Das Kammergericht sagt in seiner Begründung: Mit Recht gehe das Landgericht zunächst davon aus, daß Polizeiverordnungen, welche das Halten von Grabreden durch Laien von einer Genehmigung abhängig machen, nach dem Inkrafttreten des

Reichsvereinsgesetzes, welches die Materie endgültig regelt, ungültig seien. Denn solche Polizeiverordnung bedeute einen Eingriff in das Vereins- und Versammlungsrecht, wie er durch § 1 Absatz 1 des Gesetzes ausgeschlossen sei, wonach dieses Recht polizeilich nur den in diesem Gesetz und anderen Reichsgesetzen enthaltenen Beschränkungen unterliege. Und was das Reichsvereinsgesetz angehe, so scheitere die Revision an den tatsächlichen Feststellungen, die einen Rechtsirrtum nicht erkennen ließen. Das Landgericht war der Meinung, dadurch, daß kein Geistlicher an dem Leichenbegängnis teilnahm, habe das Leichenbegängnis nicht aufgehört, ein gewöhnliches zu sein. Ebenso verhalte es sich mit dem Singen, denn es sei üblich, daß am Grab von Gesangsvereinen einige Lieder gesungen werden, die einen unpolitischen Inhalt hätten, wie das hier gesungene. Ferner entspreche es einer alten Sitte, daß bei Leichenbegängnissen Kränze getragen würden, die der Mitgliedschaft des Verstorbenen zu einer Partei Ausdruck geben. Ein Unterschied zwischen bürgerlichen Partein und der Sozialdemokratie dürfe nicht gemacht werden. Deshalb sei gegen das Tragen und Niederlegen des Kranzes mit der roten Schleife nichts einzuwenden.

— Postalisches. Vom 1. Oktober ab sind die Annahmestellen bei dem Postamt 1 und den ihm unterstellten Zweigpostämtern 2, 3 und 4, sowie bei dem Postamt 5 am Bahnhof an Wochentagen von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr nachmittags geöffnet. Bei den Zweigpostämtern 2, 3 und 4 werden jedoch gewöhnliche Pakete nach 7 Uhr abends nur gegen eine besondere Gebühr von 20 Pf. für jede Sendung angenommen. Die Schalterdienststunden an Sonn- und Feiertagen sind bei dem Postamt 1 und im Monat Oktober bei dem Zweigpostamt 4 von 8 bis 9 Uhr vormittags und von 11½ Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags festgesetzt. Die Zweigpostämter 2 und 3 sind auch im Winterhalbjahr an Sonn- und Feiertagen geschlossen, das Zweigpostamt 4 vom 1. November ab.

— Ein Gesetz über Kindererbschaften? Die Kindererbschaften betreffen eine besondere Verfügung des Handels- und Kultusministers an die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten in Berlin. Die beiden Minister haben die Verwaltungsbehörden ersucht, zunächst festzustellen, in welchem Umfang überhaupt bei uns noch Kindererbschaften mit Recht gebraucht werden. Weiter soll festgestellt werden, ob der Gebrauch zu- oder abnimmt, welche Mißstände etwa beobachtet worden sind und ob und in welchem Umfang durch ein Verbot wesentliche industrielle Interessen gefährdet würden. Auch über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer gesetzgeberischen Maßnahme sollen die Verwaltungsbehörden berichten.

— Warnung vor einer Krankenkasse. Der Herr Regierungspräsident läßt folgende, vom Regierungspräsidenten in Breslau ausgehende Bekanntmachung verbreiten: Die „Futilla“, Kranken- und Begräbniskasse für Deutschland in Breslau, die unterm 16. Oktober 1906 als eingetragene Hilfskasse zugelassen worden ist und deren Tätigkeit sich über das Deutsche Reich erstreckt, bezweckt nach ihrem Statut die gegenseitige Unterstützung ihrer Mitglieder für den Fall der Krankheit und die Zahlung eines Begräbnisgeldes an die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder. Nach den der Aufsichtsbehörde eingereichten Rechnungsabschlüssen der Jahre 1908 und 1909 hat die Kasse bei einer reinen Einnahme von 30 083 M. 27 Pf. an Beiträgen und Eintrittsgeldern im Jahre 1908 nur 6041 M. 35 Pf. zur Erfüllung der ihr obliegenden Leistungen, dagegen 21 279 M. 71 Pf. für Verwaltungskosten, im Jahre 1909 bei einer reinen Beiträge- und Eintrittsgeldeinnahme von 29 846 M. 97 Pf. nur 6355 M. 23 Pf. an Kranken- und Sterbegeld, dagegen 21 141 M. 56 Pf. für Verwaltungskosten aufgewendet. Die Verwaltungskosten stellen sich demnach in den Jahren 1908 und 1909 auf 70,7 und 70,8 Prozent der Mitgliederbeiträge und Eintrittsgelder, wogegen in denselben Zeiträumen für Krankenunterstützungen und Sterbegelder nur 20,1 und 21,4 Prozent verausgabt worden sind. Die Verwaltungskosten bestehen vorwiegend in Ausgaben für den Geschäftsführer, die Kassenbeamten, Krankenkassakontrollanten und sonstigen Kassenvertreter (Akquiseure und Kassabeamte) und für Prozesse, die die Kasse gegen die eigenen Mitglieder führt. Zur Erfüllung der der Kasse obliegenden Leistungen werden sonach die Beiträge der Mitglieder nur zum kleineren Teil verwendet. Durch den Hinweis auf dem Titelblatt des Statuts, daß sie unter staatlicher Oberaufsicht steht, sucht die Kasse nach außen hin den Anschein zu erwecken, daß die Versicherungsbedingungen günstige sind, während die Statuten in Wirklichkeit derart scharfe Bedingungen enthalten, daß die Kasse fast in jedem Fall die Erfüllung ihrer Verpflichtungen verringern kann. Da die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen keine Handhabe bieten, um die Abänderung der Statuten zu erzwingen oder wegen der unverhältnismäßig hohen Verwaltungskosten gegen die Kasse, die im übrigen den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes nicht genügt, einzuschreiten, erscheint es geboten, öffentlich auf die angeführten Tatsachen hinzuweisen.

— Förderung der kleineren und mittleren Orte. Gegenüber dem ungeheuren Aufschwunke unserer großen Städte ist die Förderung der kleineren und mittleren Orte eine außerordentlich bedeutungsvolle Aufgabe. Diese Städte haben sich vor kurzem in einem Reichsverband deutscher Städte, der eine Geschäftsstelle in Berlin unterhält, zusammengeschlossen. Aber auch von anderer Seite wird dieser Förderung der kleineren Orte lebhafteste Aufmerksamkeit gewidmet. So ist eben jetzt vom Deutschen Verein für Wohnungswesen, G. V. (Frankfurt a. M., Hochstraße 23), eine kleine Broschüre erschienen, welche einen Vortrag von Bürgermeister Dr. Frenay-Bensheim über „Den Zug in die Großstadt und die Vorteile und Entwicklungsmöglichkeiten der Kleinstadt“, sowie die Diskussion, welche diesem Vortrag folgte, enthält. In interessanter Weise werden in diesem Vortrag den Lichtseiten der Großstädte die vielen Schatten-seiten gegenübergestellt und die Maßregeln geschilbert, welche die kleineren Orte auf zahlreichen Gebieten ergreifen können, um sich eine stärkere Entwicklung zu sichern.

— Kriegerverband des Regierungsbezirks Wiesbaden. Aus den Verhandlungen des Kriegerverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden vom 23. d. M. im „Rhein-Hotel“ sei folgendes mitgeteilt: Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende Oberleutnant a. D. v. Zetten mit warmen Worten des Todes des Leiters des Deutschen Kriegervereinswesens, Generals der Infanterie a. D. v. Spitz, sowie des langjährigen und ver-

dienten Beiführer im Bezirksvorstande, Kaufmann Raab in Dohheim, sowie der beiden Einzelmitglieder Major a. D. Rende und Oberleutnant a. D. Kerl. In den Landesverband sind aufgenommen die Kriegervereine Deutschland in Sindlingen, Kreisverband Höchst a. M., der Verein ehemaliger Artilleristen, Regiments Nr. 63 in Frankfurt, Aufhäuser, Oberlahn, Erwigshausen, Niederrain und Gershausen, Westerbürg. Die Aufnahme des Kriegervereins Unterlahn, Unterwesterwald, wird befürwortend vorgelegt und der Verein Dornberg, Unterlahn, ist aufgeführt worden, das Aufnahmegebot einzubringen. Aus dem Notstandsband des Deutschen Kriegerbundes sind einzelnen Gemeinden für ihre durch Unwetter beschädigten Kameraden im Kreisverband Oberlahn 2000 M. bewilligt worden, desgleichen betragen die Unterstützungen an die bedürftigen Kameraden für das 2. Quartal 264 M. und 40 M. an die Witwen. Es wird Kenntnis gegeben, daß der Vorsitzende der Ortsgruppe Adlstein infolge Verlegung nach Radeburg sein Amt niedergelegt hat. Der Vorstand hat ihm seinen Dank für die langjährige erfrischende Tätigkeit in einem Schreiben ausgedrückt. Der Vorsitzende teilt ferner mit, daß er sich Anfang August in einer Eingabe an den hiesigen Magistrat zur Erlangung einer Unterstützung für die bedürftigen Kameraden gewandt habe und mit Freude davon Kenntnis geben kann, daß die städtischen Körperschaften auf das Gesuch eingegangen sind. Die bis jetzt von den Kreisverbänden eingelaufenen Berichte über die von dem Landesverband beabsichtigte Herausgabe einer Monatschrift und über eine eventuell einzuführende Kranken- und Arbeitslosen-Versicherung haben sich im allgemeinen dagegen ausgesprochen. Der Vorstand wird in diesem Sinne an den Landesverband berichten. Sodann nimmt die Versammlung Stellung bezug auf Beschluß über die eingegangenen Berufungs- und Beschwerdebeschwerden. Der Vorsitzende berichtet weiterhin über die Feier des Wadischen Militärverbandes am 24. und 25. Juni l. J. in Karlsruhe, wozu er als Vertreter des Rheinischen Landesverbandes delegiert war. Es waren 500 Krieger aus dem hiesigen Lande erschienen, die ihrem Landesherren begeisterte Ovationen brachten. Numebe kam zum Beschluß Oberleutnant v. Dettin auf die auf dem Kuffhäuser am 4. und 5. September l. J. gefassten Resolutionen zu sprechen, die auch in der „Karole“ vom 4. September l. J. zu lesen sind. Die erste derselben betrifft die Stellung der Kriegervereine bei öffentlichen Wahlen. Es wurde Veranlassung eingelegt gegen den Beschluß der Wahlprüfungs-Kommission, daß die Kriegervereine amtliche, halbamtliche oder amtlichen Einflüsse unterliegenden Vereine seien, und daß es deshalb als unzulässige Wahlbeeinflussung anzusehen sei, wenn Verbände von Kriegervereinen oder Verbänden bei Wahlen sich in Form von Aufrufen an ihre Mitglieder wendeten, und daß diese dann für ungültig erklärt werden müßten. Die zweite Resolution betraf die Fürsorge für die Veteranen und die Aufbringung der erforderlichen Mittel. Der Vertreter erklärt es als eine unabweisbare nationale und soziale Verpflichtung des Deutschen Reiches, allen bedürftigen Veteranen Reichsheil zu gewähren. Der Vertreter erwartet, daß Bundesrat und Reichstag nicht allein diese Forderung als berechtigt anerkennen, sondern auch über die allseitige Aufbringung der Mittel bei der nächsten Tagung sich einigt. Der Vertreter empfiehlt wiederholt als solches Mittel die Einführung einer Wehrsteuer, welche für die Unterstützung bedürftiger Veteranen die geeignetste ist. Diese Resolution soll dem Reichstagler unterbreitet werden.

— **Meine Notizen.** Quentin-Rablaus grauer Taschenfabriplan für Winter 1910/11 ist soeben im Verlag von Rablau u. Waldschmidt in Frankfurt a. M., Gr. Gallusstraße 3, erschienen.

Theater, Kunst, Vorträge.

* **Orgelkonzert in der Marktkirche.** Das erste Orgelkonzert am vorigen Mittwoch hatte sich eines recht guten Besuches und eines wohlgeungenen Verlaufes zu erfreuen. Die Oratorienfängerin Fräulein Johanna Hillier aus Frankfurt a. M. hatte schon in einem früheren Konzert in der Marktkirche mit Erfolg hören lassen, auch dieses Mal fand ihr schöner Gesang (die Arie „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ und zwei Lieder von R. Bach und Herzogenberg) dankbare Hörer. Herr Siegert, Kapellmeister, von hier, trug die von Zellner interessanter bearbeitete G-Moll-Sonate von Tartini vor und zeigte von neuem seine bekannten Vorzüge als Violinvirtuose. Mit der Phantasie Opus 101 von Saint-Saëns brachte Herr Friedrich Peterlen auf der Orgel eine sehr wirkungsvolle und interessante Novität zu Gehör. — Das heutige Konzert, welches wie stets um 6 Uhr bei freiem Eintritt in der Marktkirche stattfindet, wird Herr Peterlen mit der Phantasie und Fuge über den Namen Bach von Max Reger eröffnen, es ist dies eines der größten und modernsten Werke für die Orgel. Besonders Interesse wird die erstmalige Mitwirkung des Gesangschores der städtischen Oberrealschule unter Leitung ihres Gesangslehrers Herrn S. Bürges erregen; es kommen Chöre von V. Klein, Groß und Beethoven zu Gehör. Herr Ludwig Schotte, der bestellte erste Geiger unseres Kurorchesters, wird Violinsoli von Mozart und Mendelssohn spielen. Programme zu 10 Pf. sind an der Kirchentür erhältlich.

* **Königliche Schauspiele.** Im Hoftheater geht heute Angenauer „Reineckebauer“ zum zweitenmal in Szene. — Morgen wird Richard Wagner's Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen“ mit „Götterdämmerung“ zu Ende geführt; in den Hauptrollen wirken die Damen Kammerfängerin Leffler, Dürdard, Müller-Weiß, Schröder-Kaminsky, Gelschl, Friedfeldt, Krämer, Schwarz und die Herren Braun, Erwin und Geisse-Winkel mit. Als Siegfried gastiert Hofoperfänger Wilhelm Grünig von der königlichen Oper in Berlin. Auch diese Aufführung beginnt um 6½ Uhr und findet bei erhöhtem Beifall statt.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

(1) **Dohheim, 26. September.** Gestern feierte der „Turnverein“ sein diesjähriges Abturnen, verbunden mit großem Schauturnen (Stadtbildung, volkstümliches Lachen, Geräte-turnen und Turnspiele, Übung der dem Verein 25 Jahre angehörigen Mitglieder usw.); abends fand Ball in der Turnhalle statt. — Am Samstag starb die älteste hiesige Einwohnerin, Frau Elisabeth Silberstein, geb. Birk, im Alter von 83 Jahren. — Für die oberen Jahrgänge der hiesigen Volksschule (Knaben und Mädchen) soll das Baden im hiesigen Volksbad eingeführt werden. — Von hier müssen in diesem Jahre 28 M. Kruten zum Militär einrücken, und zwar 8 Mann zu den 18ern, 3 zu den 8ern, 4 zu den 8ern, 1 zu den 11ern, 1 zu den 15ern, 1 zum Pionierbataillon Nr. 25, 3 zum Artillerie-Regiment Nr. 3, 1 zum Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27, 1 zum Eisenbahn-Regiment Nr. 1, 1 zur Garde-Infanterie, 1 zum Jäger-Regiment zu Pferd Nr. 3 und 1 zum Dragoner-Regiment Nr. 23. — Auch hier hat man im Laufe des Sommers damit begonnen, bei Renovierungen alter Häuser mit Holzsägewerk die Wände farbig anzustreichen (dunkelbraun), was einen recht schönen Eindruck macht. — Unsere Landwirte sind eben mitten in der Kartoffelernte. Der Ertrag ist verschieden, meistens aber ein guter. Auch mit der Fäulnis der Kartoffeln ist es meistens nicht so schlimm, als man befürchtet hatte.

— **Sonnenberg, 27. September.** Der „Sackentöschentag“ brachte den immerhin recht ansehnlichen Ertrag von 1200 M.

— **Rambach, 27. September.** Aus der gestern abend unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Dr. a. d. d. abgehaltenen Gemeindevertretung wurde u. a. der Kostenantrag, betreffend die Unterhaltung der Bismarckstraße innerhalb der Gemarkung Rambach im Rechnungsjahre 1911, genehmigt und die hierzu nötigen Mittel bewilligt. Die Gemeindeverwaltung für das Rechnungsjahr 1909 wurde auf eine Einnahme von 137 844,89 M. und eine Ausgabe von 129 818,18 M. festgesetzt. — In diesem Jahre kommen aus der hiesigen Gemeinde insgesamt 9 Militärpflichtige zur Einziehung. Davon gehören 7 der Provinzial-Infanterie, 1 der Artillerie und 1 den Garde-Pionieren an. Abgegangen vom Militär sind 9 Mann.

Massanische Nachrichten.

d. **Brombach (Taunus), 26. September.** Der Mechaniker und Chauffeur Karl Dehler aus Frankfurt a. M., der bei Diebstahl des Landwirts Kern überfahren und getötet hatte, ist aus der Unterhofschaft entlassen worden. Der Staatsanwalt hat das Verfahren eingestellt und die Staatskasse trägt die Kosten.

— **Gamborn, 26. September.** Da in diesem Jahre die Ferien für die Jünglinge des Taubstummen-Instituts dahingehend abgeändert wurden, daß sie anstatt 3 Wochen nur 14 Tage Osterferien und anstatt 5 Wochen nur 4 Wochen Sommerferien hatten, bekommen sie jetzt noch einmal 14 Tage Herbstferien, die nächsten Samstag beginnen. Wie verlautet, soll diese Ferienordnung im nächsten Jahr wiederum eine kleine Änderung erfahren, die beweist, daß Schluß und Schul-anfang vor bzw. nach den Ferien in die Mitte einer Woche fallen, damit die Reisetage der Schüler für die Schulzeit nicht verloren gehen. Mit einer solchen Neuordnung dürfte dann die Gamberger Taubstummenanstalt unter allen dem Provinzial-Schulsystem zu Gasse zur schulpflichtigen Beaufsichtigung unterstellten Schulanstalten eine Ausnahme machen.

— **Massau, a. d. L., 26. September.** Unter Beteiligung zahlreicher Feuerwehren fand gestern in Vergersheim-Schwehren der Bezirksstag der Freiwilligen Feuerwehren des Gau 8, Bezirk 2, im Regierungsbezirk Wiesbaden statt; zu gleicher Zeit konnte die Feuerwehr des Festortes auf ein jähriges Bestehen zurückblicken. Als Ort der nächsten jährigen Tagung wurde Biehlheim bestimmt. — Am 5. und 20. Oktober finden in Massau Obstmärkte statt.

! **Verborn, 25. September.** Als Lehrjahr für die zu Eltern hier neuangeordnete Lehrkräfte hofft man den kleinen Saal im evangelischen Vereinshaus in der Kaiserstraße zu erhalten. — Durch die Überfüllung der Klassen der hiesigen Volksschule müssen Parallelklassen eingerichtet werden, um die Lehrkräfte zu entlasten. Es soll nun erwogen werden, ob eine Entlastung eintreten kann, wenn statt der Parallelklassen eine sogenannte Vorstufe eingerichtet wird. (?) Herr Rektor Schumann soll die Angelegenheit prüfen und der Schuldeputation berichten. — Nachdem in voriger Woche an drei Tagen die schriftliche Abiturientenprüfung an der hiesigen Präparandenanstalt gewesen ist, fand am 22., 23. und 24. September die mündliche Prüfung unter dem Vorsitz des Herrn Provinzialschulrats Dr. Feist aus Gießen statt. Sämtlichen Jünglingen der 1. Klasse konnte das Zeugnis der Reife gegeben werden. — Durch den Bau der neuen Heil- und Pflegeanstalt wird nach Eröffnung derselben unser leibziger Friedhof geschlossen. Die Stadtbeförderung ist schon längere Zeit auf der Suche nach einem neuen Plage. Unter mehreren Plätzen ist ein solcher nach der Nachbargemeinde Sinn, am „Reifstein“ gelegen, aussersehen. Mit den derzeitigen Besitzern soll in Unterhandlung getreten werden. — Die Inhaber der Firma Gebrüder Reichenbach (Schulbankfabrik) haben laut „Derb. Tageblatt“ die Einstellung der Liquidation beantragt und werden gemeinschaftlich den Fabrikbetrieb unter Umwandlung in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter der bisherigen Firma weiterbetreiben.

Aus der Umgebung.

Die Wehlerer Volksakademie.

ss. **Wehlar, 26. September.** Die zehn Tage dauernde dritte Volksakademie des Rhein-Rainischen Verbandes für Volksbildung nahm gestern hier ihren Anfang mit einem stimmungsvollen Eröffnungabend. Nach einer Begrüßung durch Verbandsgeschäftsführer Volk-Raunfurt und weitere Begrüßungen durch Landrat Dr. Sartorius im Namen des Kreis-ausschusses, durch Rektor Richard namens der Stadtgemeinde Wehlar und Stadtverordneten Richard-Wehlar für die dortige Volks-Vereinigung sprach Professor Keller-Raunfurt über „Was ist den Deutschen Wehlar?“. Der Vortrag feierte Goethe als den Vabnbrecher einer neuen Zeit, die nicht mehr Herren und Knechte wie damals im deutschen Volk leben sollte. Gesänge des Rheinischen Männerchors und gemeinsame Lieder verschönten die Feier. — Die Vorträge begannen heute vormittag mit fünf Vorlesungen von Professor Vators-Markburg über Volkswissen. Es sprachen noch Professor Meier-Rensheim, Seminarlehrer Dr. Groth-Wehlar, Professor Dr. Stein und Stadtrat Dr. Feist-Raunfurt. Während an den Nachmittagen Besichtigungen von Fabriken, Museen, Schlössern der Umgegend stattfinden, sind die Abende der Volksunterhaltung, der Aussprache, Bild-bildervorträgen u. a. gewidmet.

Frankfurt a. M., 27. September. (Eigener Drahtbericht.) Auf der Vabenhäuser Landstraße hat sich ein etwa 50 Jahre alter Mann drei Revolverkugeln in die Herzgegend beigebracht. Bis die Rettungswache eingetroffen war, war der Mann tot. Auf einer Karte, die der Selbstmörder bei sich trug, fand der Name A. Chafschel aus Nonnenrod (Westerwald).

* **Mainz, 27. September.** Rheinbege! 1 m 78 cm gegen 1 m 55 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

we. **Um ein Haar erstochen.** Der Dekorateur Gust C. von Wiesbaden hatte, als er am Abend des 12. März die Stammtische aufsuchte, den Hausschlüssel vergessen, und bei seiner Rückkehr fand er längere Zeit vor dem Hause, ohne daß es ihm gelungen wäre, jemand im Hause zu wecken, der ihm hätte öffnen können. Wütend gefasste sich ihm der Tagelöhner Wilhelm M. zu, welcher ihn vor sich anfuhr, was er denn zu so später Stunde noch hier auf der Straße mache, und als C. ihn aufforderte, sich nicht um ihn zu kümmern, sondern seines Weges zu gehen, da hatte er gleich einen Messerstich in die linke Brustseite weg. Der Gestochene verlor gleich das Bewußtsein, das er bis zum nächsten Morgen noch nicht wiedererlangt hatte. Von den Ärzten war er bereits aufgegeben und auch die letzte Clung hatte er bereits erhalten, da erholte er sich wieder Erwarten wieder, und nach 9 Tagen konnte er als geheilt aus dem Hospital entlassen werden. Wäre das Messer auch nur um ein Geringes tiefer eingedrungen, dann wäre der sofortige Tod die Folge gewesen. M. ist vielfach bereits mit den Strafgesetzen in Konflikt geraten und hat zurzeit noch 7 Monate und 14 Tage Gefängnis zu verbüßen. Mit Rücksicht darauf, daß seine Tat der reinen Hausflucht entsprungen, daß irgend ein Anlaß dazu ihm nicht gegeben worden sei, wurde ihm von der Strafkammer eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren aufgelegt.

we. **Die gestohlene Kaffette.** Der Gärtner Georg G. von Königstein ist 68 Jahre alt. Am 16. August kam er, angeblich, um nach Arbeit zu suchen, in das Haus des Weibindermeisters Anton Groth. Er war dort zeitweilig unbeaufsichtigt und anvertraute eine Kaffette, welche außer zwei Hundertmarkscheinen mehrere Sparkassenbücher über einen relativ hohen Geldbetrag enthielt. Die Kaffette misstant den Sparkassenbüchern, auf die Geld zu erheben G. doch nicht gewagt haben mag, brachte er, sein fäulterlich in einem Paket verpackt, wieder. Er stellte sie im Hausflur

nieder, wurde dabei jedoch beobachtet und bei seiner Durchsuchung fanden sich, allerdings gewechselt, auch die 200 M. wieder vor. G. ist als Dieb kriminell rückfällig. Mit Rücksicht auf die bei der Entwendung der Kaffette am den Tag gelegte Frechheit verurteilte die Strafkammer ihn die mitberunden Umstände und schickte ihn wieder auf 15 Monate ins Zuchthaus. Nebenbei büßt er die bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre ein.

we. **Schlecht gelohnt.** Der Bädergehilfe Heinrich A. von Wiesbaden unterhielt letzten Sommer ein Liebesverhältnis mit einer Näherin. Das Mädchen nahm auch an, daß er es heiraten werde, bemühte sich, sich selbständig zu machen, und weil es bei A. nicht allzu gut mit den Kleibern bestellt war, kaufte es sogar einen Anzug für ihn, den es ihm ließ, wenn man Sonntags zusammen seine Exkursionen machte, der aber sonst von ihm in einem Schranke aufbewahrt wurde. Diesen Anzug stahl der Bäder und dazu noch 170 M. Als ihn die Näherin zur Rede stellte, mißhandelte er sie und drohte ihr mit Erschießen, wenn sie ihn anzeige. Wegen schweren rückfälligen Diebstahls und Körperverletzung nahm die Strafkammer ihn in 1 Jahr 3 Tage Gefängnis, indem sie gleichzeitig Haftbefehl wider ihn erließ.

we. **Vergehen wider das Nebenausgehen.** Der Winzer Heinrich S. in Dohheim hat einen Weinberg in dieser Gemarkung, in dem im Vorjahr ein Nebenausgehende entdeckt wurde und welcher daher nach einer Verordnung des Oberpräsidenten nicht betreten werden durfte. Da wurde gelegentlich einer Revision der Weinberge bemerkt, daß sich aus dem Weinberg ein üppig stehendes Kleeblatt entwickelt hatte, und weil derartige Metamorphosen sich nicht vollziehen, ohne daß jemand sich bemüht, die Saat auf den Acker zu bringen, nahm man an, daß die Bestellung durch den Eigentümer S. erfolgt sei. Es wurde ihm der Prozeß wegen Übertretung der Verordnung des Oberpräsidenten und des § 10 Ziffer 2 des Nebenausgehenges vom 6. Juli 1904 gemacht. Vor Gericht behauptete S., nicht den Weinberg mit Klee besät zu haben, irgend jemand müsse ihm einen Schabernack gespielt haben. Das Urteil nahm ihn in 50 M. Geldstrafe.

we. **Nahrungsmittelfälschung.** Der Metzger Johann R. von Frauenstein hat im Monat Juli in Frauenstein Fleischwurst feilgehalten, in der sich, wie gelegentlich der Untersuchung der Wurst durch einen Nahrungsmittelchemiker festgestellt wurde, 4,5 Prozent Stärkezusatz befanden. Er entschuldigte sich vor dem Schöffengericht damit, daß er erklärte, das Fleisch sei heutzutage zu wässrig, zur Wurst lasse es sich nur verarbeiten, wenn ihm Bindemittel zugesetzt würde. Das Schöffengericht verurteilte den Mann zu 20 M. Geldstrafe.

ag. **Wie ein Lehrgenuss ausgestellt werden muß.** Der Kochschüler Leopold B. genigte vom 7. Januar 1908 bis 7. Juli d. J. seiner Ausbildung in einem hiesigen Hotel. Während dieser Zeit hatte der Prinzipal mehrfach Gelegenheit zu Klagen die zu vielmalsiger Auflösung des Lehrlingsverhältnisses führten. Durch Vermittlung des Vaters kam immer eine Einigung zustande. Nach Beendigung der Lehre verlangte der Lehrling, daß ihm die Anerkennung genügender Kenntnisse im Kochfach schriftlich erteilt werde. Hierzu konnte sich der beklagte Prinzipal nicht verstehen. Das Gewerbegericht urteilte: Der Prinzipal ist zur Abgabe eines Zeugnisses verpflichtet, das dem jungen Manne in seinem weiteren Fortkommen nicht hinderlich ist. Falls der Prinzipal sich über das Betragen nicht günstig äußern kann, ist es ihm freigestellt eine diesbezügliche Bemerkung aus dem Zeugnis wegzulassen.

ag. **Unzulässige Lohnabzüge.** Beim Austritt aus seinem Dienstverhältnis war dem Dachdeckergehilfen Christian St. von seinem Meister ein Teil des Lohnes eingehalten worden. Die zum Abzug als berechtigt geltend gemachte Forderung des Dienstherren bestand darin, daß der Vater des Gehilfen, welcher noch minderjährig ist, an den Meister noch eine Schuld hatte. Aus dem Grunde, weil der Vater für die Schulden des minderjährigen Sohnes aufzukommen habe, hielt der Gläubiger und Meister sich zum Abzug berechtigt. Da dieser auf seinem Standpunkt verharrte, beschritt der Gehilfe den Klageweg. Das Gewerbegericht gab der Klage statt, da es nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung unzulässig ist, Forderungen an dritte Personen, auch wenn dieselben mit dem Angestellten in ersatzpflichtiger Abhängigkeit stehen, von dem Lohne des Angestellten abzugreifen.

ag. **Fahrlässigkeit kein Entlassungsgrund.** Während der Arbeit in einer Maschinenfabrik hatte im September dieses Jahres der Fabrikarbeiter B. erhebliche Brandwunden einem Dienstmädchen dadurch verursacht, daß er eine 10prozentige Sodaböschung ausschüttete, welche sich über das zufällig am Abzug vorübergehende Mädchen, bzw. dessen Füße ergoß. Da er vorher von dem Betriebsleiter darauf aufmerksam gemacht worden war, beim Ausgießen der Lauche vorsichtig zu sein, hierauf aber anscheinend nicht reagierte, entließ ihn die Firma sofort ohne Kündigung. Vom Gewerbegericht wurde die Firma von der Unzulässigkeit der sofortigen Entlassung belehrt, da dem Kläger eine Absicht nicht nachzuweisen sei, vielmehr eine Fahrlässigkeit vorliege, die nicht zur sofortigen Entlassung berechtige.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

* **Pfarrer Gruber contra „Volksstimme“.** Aber den Prozeß des Wiesbadener Pfarrers Gruber gegen den verantwortlichen Redakteur Jander von der „Volksstimme“, dessen Ergebnis wir bereits in der gestrigen Abend-Ausgabe mitgeteilt haben, berichtet die „Frankfurter Zeitung“: Am 4. Juli um 11 Uhr nachts begab sich der Pfarrer Gruber in Wiesbaden in das ihm gehörige Gefellenhaus in der Dohheimer Straße und kassierte bei einem im Parterre wohnenden 37 Jahre alten Fräulein die Miete ein. Ein Pensionär des Fräuleins kam hinzu und es kam, da der Pensionär stark angetrunken war, zu erregten Auseinandersetzungen. Weil die Tür unten verschlossen war, mußte der Pfarrer durchs Fenster das Haus verlassen. In ihrer Nummer vom 13. Juli berichtete nun die Frankfurter „Volksstimme“ unter der Spitzmarke „Der Pfarrer auf der Flucht“ über diese Angelegenheit und ließ in der Form von rhetorischen Fragen durchblicken, daß der Streik aus Eifersucht entstanden sei, und daß der Pfarrer

Verantwörtlicher Redakteur für Politik u. Handel: H. Hegerdorn, Ardenheimer
Lohse; für Feuilletons: Dr. Schulz vom Brühl, Sonnenberg; für Reisebureau
Nachrichten: E. Röhrder; für Allgemeine Nachrichten, aus der Umgebung
und Vertriebsliste: D. Dienbach; für Vermischtes, Sport und Briefkasten:
E. Mosader; für die Anzeigen u. Bekanntmachungen: sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der H. Schellensberg'schen Verlagsbuchhandlung in Wiesbaden.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

1 fl. holl.	1,70
1 alter Gold-Rubel	3,20
1 Rubel, alter Kreski-Rubel	2,16
1 Peso	4,—
1 Dollar	4,20
7 fl. süddeutsche Würg.	12,—
1 Mk. Bko.	1,50

Zi.		In %.
4.	Rh.-Westf. B.-C. S. 15 u.	99.25
4.	do. S. 7 u. 8 „ 8 u.	99.50
4.	do. „ 9 u. 10 u. 12.	98.40
4.	do. „ 10 u. 15.	99.00
4.	do. „ 11 „ 1918.	100.20
4.	do. „ 12 „ 1920.	99.00
3 1/2	do. „ 2 u. 6.	97.50
3 1/2	Stief. B.-C. 31/22, 34, 43.	100.50
3 1/2	do. bis inkl. S. 52.	92.60
3 1/2	W. B. C. H., Köln S. 7.	99.60
3 1/2	do. do. S. 8.	98.20
3 1/2	do. do. S. 4.	98.50
3 1/2	do. do. S. 9.	91.25
4.	Wertt. H.-B. Ess. b. 92.	98.80
3 1/2	do. do.	92.50
Staatlich od. provincial-garant.		
4.	Ld. Hess. H.-B. S. 12-13	101.66
	16. okt. 1913.	101.30
4.	do. S. 14-15 u. 17 u. 1914.	101.30
4.	do. S. 18-20 u. 1915.	101.60
3 1/2	do. Serie 1, 2, 4-3.	92.30
3 1/2	do. „ 3-5, verl.	91.70
3 1/2	do. „ 9-11 u. 1015.	91.90
3 1/2	do. Comm. Ser. 5.	100.90
3 1/2	do. do. Serie 7-9.	102.10
4.	do. do. „ 10-12.	101.60
3 1/2	do. do. „ 1-3.	92.60
3 1/2	do. Ser. 4 vert. u. 1915.	91.90
4.	L. K. Cass. S. 22 u. 1914.	101.30
4.	do. „ S. 21 „ 1916.	101.50
3 1/2	do. „ S. 21 „ 1917.	95.40
4.	Nass. L.-B. L. V. u. W. 15.	101.30
3 1/2	do. do. Lit. U.	99.
3 1/2	do. do. Lit. J.	—
3 1/2	do. do. F. G. J. K. L.	94.50
3 1/2	do. do. M. N. P. Q.	94.50
3 1/2	do. do. Lit. F. S.	94.50
3 1/2	do. do. Lit. T.	94.50
3 1/2	do. do. Lit. O.	89
Zi	Amerik. Eisen-Bonds.	
4.	Centr. Pacif. 1 Ref.	96.70
3 1/2	do.	89.20
5.	Chic. Millw. St. P., D. P.	106.50
4.	do. do. do.	100.60
3 1/2	North. Pac. Prior. Lien	71.20
3 1/2	do. do. Gen. Lien	101.60
5.	San Fr. u. North. P. I. M.	94.40

Diverse Obligationen.	
Zl.	In %
4. Aschaffb. Buntg. Hyp.-B.	97.30
4. Bank für industr. U. . .	97.-
4. Brauerer Binding H. . .	107.
4. do. Friel, Essigh. . .	—
4. do. Nicolay Han. . .	91.
4. do. Mainzer Br. . .	102.5
4 1/2 do. Rhein. (Altb.) . .	98.
4 1/2 do. do. (Mun.) . .	88.50
4 1/2 do. Storch Speyer . .	101.
4. do. Werges . .	96.50
4. do. Oertge Worms . .	93.50
5. Brucker-Kohlenbgbg. H. .	99.
4. Buderus Eisenwerk . .	99.
4. Cementw. Heidelberg . .	102.30
4. Chem. Anst. Sontag . .	101.90
4 1/2 Biet.-u. Süb.-H. Brb. . .	101
4 1/2 Fabr. Grzesheim El. . .	104.
4 1/2 Farbw.erk Höchst . .	103.
4 1/2 Chem. Ind. Mannh. . .	100.20
4. do. Kalle & Co. H. . .	—
4. Concord, Bergh. H. . .	97.60
5. Dortmunder Union . .	100.
4. Fab.-u. Frankl a. M. . .	100.
3 1/2 do. do. . .	—
4 1/2 Eisenb.-Renten-Bk. . .	101.50
4. do. do. . .	100.
4 1/2 El. Accumulat., Boese . .	103.
4 1/2 do. Allg. Ges. . .	102.30
4 1/2 do. Ser. I-IV . .	88.50
5. El. Disch. Ueberseerg. . .	104.60
4 1/2 do. Gsch. Lahmeyer . .	102
4. do. do. do. . .	93
4. Frankfurter Holzf. . .	99.90
4 1/2 Geisenk. Gussstahl . .	102.30
4. Harpener Berg.-Hyp. . .	101.
4 1/2 Hotel Nassau, Wiesb. . .	101.90
4 1/2 Seid. Ind. Wolf Hypp. . .	103.70
4 1/2 Zellw. Waldhof Mannh. .	102.

Vorzinsl. Lose.	
Zl.	In %.
4. Badische Prämien Thlr. .	—
3. Belg. Cr.-Com. v. 68 Fr. .	—
5. Donau-Regulierung ö. B. .	—
3 1/2 Goth. Pr.-Pfdbr. lt. Thlr. .	—
3 1/2 do. do. II. . .	116.
3. Hamburger von 1866 . .	—
3. Holl. Komm. v. 1871 h.fl. .	—
—	125.

2½ Lütker von 1853	Fr.	148.
3. „Madriider, abgest.	—	77.
4. „Meining. Pr.-Fidbr. Thlr.	—	136.
4. „Oesterreich. v. 1860 8 fl.	—	174.60
3. „Oldenburger	Thlr.	—
5. „Russ. v. 1864 a. Kr.	—	—
5. „„ v. 1866 a. Kr.	—	375.
2½ Stahlweissch. R.-Qr. 8 fl.	—	113.60
Unverzinsliche Lose.		
— Augsburg'.	fl. 7	210.
— Heusschweiger Thlr. 20	—	210.40
— Finlandsch. Thlr. 10	—	—
— Mailänder	Le 45	131.60
— Meining'.	s. fl. 7	36.50
— Oester. v. 1864 8 fl. 100	—	550.
— „do. Kr. v. 58 8 fl. 100	—	447.
— Papenhelm'sche Grafl. a. R. 7	—	—
— Salin-Keilf. G. 5 fl. 40 C.M.	—	181.
— Türkische	Fr. 400	180.60
— Ung. Staatsl. 8 fl. 100	—	385.50
— Venetianer	Le 30	42.40
Geldsorten.		
Engl. Sovereign p. St.	20.43	20.20
20 Franc-St. „	16.21	16.17
Oester. fl. 8 St. „	16.20	16.17
do. „ Kr. 20 St. „	17.	16.90
Gold-Dollars p. Doll.	420.	419½
Neue Russ. Imp. p. St.	—	216.
Gold al marco p. Kg.	2800	2790
Go. zu f. Scheideg.	23.90	—
„ Hochhalt. Silber	75.40	73.40
Amerikanische Noten (Doll. 5—1000 p. D.	4.19	4.19½
Amerikanische Noten (Doll. 1—2) p. Doll.	4.18	4.19½
Belg. Noten p. 100 Fr.	80.75	80.65
Engl. Noten p. 1 Lstr.	20.43	20.43
Frz. Noten p. 100 Fr.	81.08	80.95
Holl. Noten p. 100 fl.	169.18	168.05
Ital. Noten p. 100 Lc.	80.85	80.75
Oest.-U. N. p. 100 Kr.	35.25	35.18
Russ. Not. Gr. p. 100 R.	—	—
do. (1 u. 3 R.) p. 100 R.	—	—
Schweiz. N. p. 100 Fr.	81.10	80.95
* Kapital und Zinsen in Gold.		

hsel.	In Mark.	
Paris . . . Fr. 100	90.92	
Schweiz . . . Fr. 100	90.32	9 1/2
St. Petersburg. S.-R. 100	—	7 1/2 1/2
Triest . . . Kr. 100	—	4 1/2
Wien . . . Kr. 100	84.93	60 1/2
do. . . Kr. m. S.	—	

Österreich-Ungarn.

Russische Anarchisten. Wie der „N. Fr. Pr.“ aus Worjczow gemeldet wird, wurden auf der Fahrt nach Skala drei russische Anarchisten nach heftiger Gegenwehr von Gendarmen festgenommen. In ihrem Besitz wurde eine große Menge Waffen und Munition sowie eine große An-

zahl anaristischer Broschüren gefunden. Die Verhafteten betrieben aus der Bukowina einen bedeutenden Waffen- und Muggel nach Rußland.

England.

Lord Beresford macht wieder hange. Lord Charles Beresford hat einen offenen Brief an den Premierminister Asquith gerichtet, worin er erklärt, die Sicherheit des Reiches erfordere sofortige Vorkehrungen für den Bau von sieben weiteren Dreadnoughts außer den für das nächste Jahr vorgesehenen fünf Dreadnoughts. Beresford zählt die Anzahl der dem Dreibund in den Jahren 1913 und 1914 zur Verfügung stehenden Dreadnoughts auf zum Beweis, daß England sonst in eine äußerst gefährliche Lage gerate. Zur Deckung der hierfür erforderlichen Ausgaben verlangt er die sofortige Emission einer großen Anleihe. Er behauptet ferner, daß die geringe Überlegenheit, die England an Schlachtschiffen habe, noch dadurch erheblich beeinträchtigt werde, daß es an Mannschaften, Vorräten, Dock, Kreuzern und Torpedobooten fehle, während die deutsche Kriegsmarine mit alledem versehen sei. Die Regierung müsse außerdem mit der Notwendigkeit rechnen, eine starke Flotte im Mittelmeer zu halten, da im Jahre 1915 Österreich-Ungarn und Italien 8 Dreadnoughts verwendungsbereit haben würden.

Persien.

Der neue Regent. Nasr el Moll hat die Regentschaft angenommen. Er befindet sich auf dem Wege nach Persien.

Vereinigte Staaten.

Roosevelt wurde von Saratoga zum zeitweiligen Vorsitzenden des republikanischen Staatskonvents gewählt. Vor der Abstimmung hatte Colonel Gruber, der Hauptredner der alten Garde, heftige Angriffe gegen Roosevelt gerichtet und erklärt, durch dessen Reden sei die Handels- und Wirtschaft von einer Panik ergriffen. Als schließlich die Anhänger Roosevelts die Stimme des Redners durch Schreien zu überdönen versuchten, legte sich Roosevelt ins Mittel und verlangte, daß Gruber angehört werde. Die Sitzung verlief überaus stürmisch. Roosevelt verzurteilte in einer Rede das korrupte Bündnis zwischen der Geschäftswelt und der Politik.

Neue Krawalle in Berlin-Moabit.

w. Berlin, 27. September. In Moabit herrschte bis nachmittags 5 Uhr durchweg Ruhe. Im Laufe des Nachmittags füllten sich die Beussel- und die anderen Querstraßen und die Sidingenstraße wieder mit halbwüchsigen, arbeitsscheuen Burschen und noch mehr mit Frauen und Kindern. Die Sidingenstraße selbst blieb von der Polizei gesperrt. Sie ist nur für Leute zugänglich, die dort wohnen und nachweislich etwas zu tun haben. Die zerstörten Laternen im Unruheviertel hat der Magistrat wiederherstellen lassen; auch das Straßenpflaster, aus dem die Unruhestifter ihre Wurfsteine nahmen, ist wieder ausgebessert. Von 5 Uhr ab versammelten sich die von allen Nebieren her abdrängenden Schuppleute im Hauptquartier auf dem Kohlenplatz, unterwegs vielfach von Burschen, Weibern und Kindern mit Hohnrufen begrüßt.

Gestern gegen Abend hatte eine etwa 3000 Personen zählende Menge sich in der Beussel- und Sidingenstraße angeammelt. Wiederholte Verstärkungsversuche der Polizei hatten nur zeitweiligen Erfolg. Auch 100 Veritene nahmen in langer Reihe Aufstellung. Schlag 7 Uhr brach die Menge in furchtbares Pfeifen und Johlen aus, Pfuhrufe und Schimpfworte erschallten. Die Beamten zu Fuß und 15 Veritene zogen blank, trieben die Menge mit scharfen Stöben auseinander, verfolgten sie bis in die Nebenstraßen

hinein und sperrten die Beusselstraße ab. Trotzdem sammelten sich gegen 7½ Uhr schon wieder neue Massen an.

w. Berlin, 27. September. Um die zehnte Abendstunde durchzogen kleine Trupps, hauptsächlich Janhagel, Nowdies und halbwüchsige Burschen, ganz Moabit, singend und johlend, so daß die Polizei an verschiedenen Stellen vom Charlottenburger Gebiet bis hinunter nach der Gropewitz- und Jwinglstraße von der blanken Waffe Gebrauch machte. An der Ecke der Gropewitz- und der Jwinglstraße wurde, während die Polizei von der blanken Waffe Gebrauch machte, um einen Trupp von etwa 500 Personen zu zerstreuen, aus den Häusern mit Flaschen, Pfeifköpfen und Scherben auf die Polizei geworfen. Hier machten die Beamten von der Browning-Pistole Gebrauch und schossen nach den Fenstern, aus denen Wurfgeschosse gekommen waren. Es wurde ein größeres Polizeiaufgebot hinzugezogen. Veritene Schuppleute zerstreuten den Trupp nach allen Windrichtungen. Auch hierbei gab es verschiedene verletzte Personen; auch verschiedene Sifirungen wurden vorgenommen. Um 10½ Uhr kam Polizeipräsident v. Jagow, im Automobil durch die Menge fahrend, um sich nach dem Stand der Sache zu erkundigen. Je später, desto heftiger und häufiger wurden die Zusammenstöße mit der Menge. In der Waldstraße wurde aus den Fenstern auf die Polizeimannschaften mit Nagelgeschissen und Blumentöpfen geworfen. Das Kommando unter einem Polizeileutnant drang in das Haus ein, um die Fenster festzustellen. In der Wohnung, die sie betraten, wurde den Mannschaften von einer Frau eine brennende Petroleumlampe entgegengeworfen, die jedoch verfehlt. Die Personen wurden festgehalten; sie werden sich vor dem Gericht zu verantworten haben. In heftigen Zusammenstößen kam es an der Ecke der Wald- und Turnstraße. Hier wurde aus der Menge auf die Polizeimannschaften geschossen und Steine auf sie geschleudert. Die Polizei machte hier von der blanken Waffe Gebrauch und nahm verschiedene Sifirungen vor. In der Beusselstraße fielen beim Zurückdrängen des Janhagels nochmals drei Schüsse aus der Menge, ohne daß es möglich gewesen wäre, die Täter zu ermitteln. An der Jwinglstraße kam es noch zu einem zweiten Zusammenstoß, wobei aus dem Publikum auf die Polizeimannschaften geschossen wurde. Verschiedene Verhaftungen wurden vorgenommen und die Personen nach dem Revier, später nach dem Polizeipräsidium geschafft.

Insgesamt sind etwa 90 Personen verletzt worden, davon 13 schwer. Zwei der Verletzten haben im Krankenhaus Moabit Aufnahme gefunden. Von der Schuppleute sind bisher, wie bekannt geworden ist, zwei verletzt worden, der eine durch Steinwürfe am Kopf, der andere durch einen Sturz auf das Pflaster. Gegen 12 Uhr ließen die Anführungen etwas nach, als die Menge sah, daß es mit der Rücknahme der Schuppleute ein Ende hatte. Verschiedene Läden sind auch gestern Abend wieder demoliert worden. Auf dem Kohlenplatz in der Sidingenstraße waren ein Leutnant, drei Wachmeister und 58 Mann konstant und während der Nacht werden dort 10 Mann zur Bewachung des Platzes und der Gebäude bleiben. Der Polizeipräsident v. Jagow ist mehrfach am Schauplatz der Ereignisse gewesen.

hd. Berlin, 28. September. Den ganzen Abend bis in die Nachtstunden hinein tobte der Kampf. Die Klostlerstraße war von einem Ende bis zum anderen mit Glascherben überfüllt, so daß schließlich die Veritenten nicht mehr hindurchreiten konnten. Fortgesetzt wurden aus den Häusern scharfe Schüsse auf die Beamten abgegeben. An dem Kampf beteiligten sich die Bewohner der ganzen Straße vom Erdgeschoss bis zum Dachboden. Gegen 2 Uhr fröh wurden plötzlich die Haustüren vieler Häuser geöffnet, und heraus stürzten die Erregten, beladen mit

Holzstücken, Matratzen, Petroleumbehältern usw. Rasch wurde ein Scheiterhaufen aufgerichtet, Petroleum darüber gegossen und im Nu flammte das Ganze auf. Schon Stunden vorher waren sämtliche Laternen in der Klostlerstraße demoliert und ausgelöscht worden. Längs der Straße erfüllten sich die bis dahin in tiefes Dunkel gehüllten Häuser mit dem Rauschen des brennenden Scheiterhaufens. Von allen Seiten wurde immer neues Brennmaterial auf den Scheiterhaufen geschleppt. Scharfe Schüsse und ein Steinhagel prasselte auf die einsammelnden Beamten nieder. Diese zogen blank und machten eine neue Attacke gegen den Janhagel. Auch von den Browningpistolen machten die Schuppleute Gebrauch. Die Feuerwehre wurde von der Polizei alarmiert. Das Feuer wurde bald gelöscht und unter dem Schutz einer starken Schutzmannschaft konnte der Löschzug ins Depot zurückkehren. Die ganze Nacht mußte die gefährdete Straßenseite von zahlreichen Schuppleuten bewacht werden. Zahlreiche Schuppleuten wurden zertrümmert und die Mägen gestohlen. Da das Gefährde in verschiedenen Lokalen Unterschupf gefunden hatte, wurden diese gewaltsam geöffnet und die Tumultuanten herausgeholt.

Berlin, 28. September. (Eigener Drahtbericht.) Im Zusammenhang mit den Moabiter Straßenkrawallen wurden in der letzten Nacht vier Mann im Polizeipräsidium eingeliefert. Zwei waren nachweislich mit Steinen, einer soll geschossen haben. Heute vormittag war es auf dem Kohlenplatz ruhig. Die Kohlenwagen der Firma Kupfer und Co. fuhren mit der üblichen polizeilichen Begleitung.

Die Beamten schießen!

w. Berlin, 28. September. In den Krawallen in Moabit werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Planmäßig wurden heute Abend in der 12. Stunde in der Klostlerstraße von der Wiese bis zur Turnstraße von dem Janhagel und Streikenden sämtliche Laternen demoliert und ein furchtbares Steinhagel auf die vor der Klostler- und Wiese- und Turnstraße stehenden Beamten eröffnet. Die Polizei schritt zur Räumung der Klostlerstraße. Die Straße war vollständig in Dunkel gehüllt. Es wurden die Beamten nun von einem Hagel Scherben, Köpfen und Steinen, die zum Teil von dem Mosaikpflaster mit in die Wohnungen genommen worden waren, begrüßt und Revolvergeschüsse aus den Fenstern der vollständig dunklen Häuser auf die die Waldstraße durchziehenden Beamten abgegeben, worauf das Kommando kam, ebenfalls mit Schüssen nach den Fenstern zu antworten. Auf jedes Fenster, woraus ein Schuß oder ein Wurfgeschoss auf die Beamten kam, richteten sich die Pistolen der Beamten und ein heftiges Feuer wurde eröffnet.

Einzelheiten vom Montagabend

Berichtet das „V. L.“: So wurde in der Klostlerstraße 2 eine Gastwirtschaft, in der sich einige Beamte befanden, gestürmt und völlig demoliert. Einer der Beamten wurde durch Steinhagel schwer verletzt. Der andere, der Wachmeister Litt, konnte sich nur dadurch retten, daß er im Privatstübchen des Wirts heim, Säbel und Rock ablegte und sich unter einem Bett versteckte. Dann sprang er durch das Fenster in den Hof und kletterte über die Mauer in das Nachbargrundstück. Dort blieb er bis heute früh, wo er sich in Zivilkleidern nach dem Revier begab. Die Uniform wurde gleichfalls erst Dienstagfrüh abgeholt.

Große Verluste hatte auch das Warenhaus von Gebr. Preuß an der Ecke der Beussel- und Dittenstraße zu erleiden. Eine nach Tausenden zählende Menge wälzte sich die Beusselstraße entlang, als plötzlich eine der großen Fenster-scheiben des Warenhauses durch einen Steinwurf zertrümmert in Trümmer ging. Im nächsten Augenblick waren noch drei

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Eine Fahrt mit Vanderbilts Biergespannen.

Obwohl das Automobil natürlich auch in England der Verwendung von Pferden viel Abbruch getan, steht gerade der eble Brierleyport hier doch immer noch in hohem Ansehen. Es gibt noch viele Hunderte von „Coachs“ mit erlesenen Biergespannen. Und wenn da der Coaching-Club oder der Four-in-Hand-Club im Hyde-Park sein Meeting abhält, so ist das immer ein gesellschaftliches Ereignis.

Von hier fahren die Coaches dann gewöhnlich in langer, katastrophischer Reihe hinaus nach Kanelagh oder Burlington, jenen Sport- und Tollkittens-Club, denen ich in meinem letzten Erscheinen „England von heute“ ein besonderes Kapitel gewidmet, wo Polo gespielt wird — eine Art Fußball zu Pferde —, während ringsum die Zuschauerinnen sitzen und sich ihren Fuß zum besten geben, und auch wohl den verschiedenen Orchestern lauschen und im Schatten unarteter Eichen ihren Tee einnehmen, den five o'clock tea, wie man gern — auf dem Kontinent, wenn auch nicht in England, sagt. Leute, die sich Pferd und Wagen oder auch ein Auto halten, bilden in England gewissermaßen einen besonderen Stand, wenigstens hat man für sie eine besondere Bezeichnung: „carriage people“. In diesen Klubs fangen die Menschen erst bei den carriage people an, und hier gewinnt die Bezeichnung gleich einen Beigeschmack, wie sie etwa der wörtlichen Übersetzung „Equipagen-Volk“ anhaften würde. Wer hier standesgemäß einfahren will, muß „mit Vieren“ kommen.

Das tun nun gewiß nicht alle, aber die Inhaber von Biergespannen sind die vornehmlichsten Stützen der beiden Klubs, gewissermaßen eine besondere Aristokratie, und genießen auch besondere Vorrechte. So müssen Mitglieder, die in irgend einem anderen Geschäft eintreffen und Freunde einführen wollen, für diese besondere Karten zum Preise von einer halben Guinee lösen, während diejenigen, die mit ihrem „Coach“ eintreffen, keinerlei Formalitäten zu erfüllen brauchen und mit ihrer ganzen Wagenladung frei einfahren. Sie haben auch das Vorrecht, auf den Rasen selbst ausfahren zu können — ja so ein englischer Rasen kann viel vertragen! — Alles zur Ehre und Förderung des edlen Brierleyports.

Dazu gibt es denn auch zahlreiche öffentliche Coaches, die regelmäßige Fahrten von London auf das Land machen

und besonders auch in den Touristendistrikten von Schottland und Irland gegen Zahlung jedermann aufnehmen. Und so groß ist der Drang, Holz vom Bod mit Vieren fahren zu können, daß auch diese öffentlichen Coaches vielfach von Männern aus der besten Gesellschaft gefahren werden. Sie verschmähen es also nicht, regelrechte Postkondienste zu verrichten, lediglich um des Sportes willen. Und niemand denkt darum geringer von ihnen. Im Gegenteil, es wird ihnen zu besonderem Verdienst angerechnet.

Gewöhnlich sind dies Herren, die sich den Luxus eines eigenen Biergespanns nicht leisten können. Es sind aber auch andere darunter. Ist doch selbst ein Vanderbilt dem Zauber, in dieser Weise das Rügliche mit dem Angenehmen zu verbinden, und der im Brierleyport im allgemeinen in England herrschenden Atmosphäre zum Opfer gefallen. Auch er fährt regelmäßig seine öffentliche Coach, und zwar von London nach Brighton. — Das sind ungefähr neunzig Kilometer, — indem er einen Tag hin- und am nächsten wieder zurückfährt, und es wird jedermann an Bord genommen, der Lust hat und seine fünfzehn Schilling bezahlt. Es gibt zwölf Plätze auf einer Coach, die — bei gutem Wetter meistens — immer ganz gut besetzt ist. Da wird denn wohl eine ganz ansehnliche Summe vereinnahmt. Wenn wir aber erwägen, daß auf jeder Fahrt ein achtmaliger Wechsel der Gespanne stattfindet, also neun Biergespanne erforderlich sind, da will mich's fast bedünken, es wird nicht viel dabei erübrigt. Im Gegenteil, der Coach-Inhaber könnte sich für die Mehrausgaben recht wohl ein four-in-hand lediglich für eigenen Gebrauch — oder auch mehrere — leisten und stände sich besser dabei. Aber solche Erwägungen kommen für einen Vanderbilt ja wohl weniger in Betracht, und um so anerkannterwerter sind seine Verdienste um die Aufrechterhaltung des „guten alten Brierleyports“. Der amerikanische Milliardär hat sich denn auch in der englischen Sportwelt und bei dem englischen Publikum im allgemeinen in ein gutes Ansehen gebracht. Und wer würde sich unter den angegebenen Verhältnissen nicht gern einmal von ihm nach Brighton kutschieren lassen!

Alfred G. Vanderbilt ist in der Tat ein rechter Sportsmann. Er hat einen sicheren Blick und eine sichere Hand, ist jovial, freundlich und zuvorkommend und stets auf das Wohl seiner Fahrgäste bedacht, ohne dabei sich von kutscherlichen Erwägungen und — Erwartungen! — leiten zu lassen! Nur eins geht ihm noch über seine Güte. Das sind seine Pferde. Werben wir ihm deshalb gram sein?

Selne Coaches sind nach der allgemeinen üblichen Art in ihrer Bauart altmodischen, aber darum nicht minder

haltlichen Postkutschern vergleichbar, mit mehreren Reihen von Quersitzen auf Ved. Die Innenplätze werden gar nicht abgegeben. Wer möchte eine solche Fahrt auch in einem geschlossenen Wagen machen! Jedenfalls niemand in England! In der letzten Reihe sitzt der „Guard“ in roter Livree mit dem langen Hifthorn in der Hand.

Die Abfahrt geschieht vom „Hotel Victoria“ in Northumberland Avenue aus. Es ist nun wohl gewiß keine leichte Sache, ein solch gewaltiges Gefährt mit Vieren vom Bod durch das Londoner Straßengeirr zu steuern. Aber ein lustiges Schmettern unseres Horns, und alles macht uns bereitwillig Platz. „An Englishman dearly loves a Lord“ heißt es wohl, und wenn es auch nur ein Vanderbilt ist. Doch es ist in diesem Fall keineswegs ein Gefühl der Unterwürfigkeit vor der höher gestellten Persönlichkeit, sondern der allen Engländern innewohnende Sportinstinkt, was hier zu einer freiwilligen Unterordnung veranlaßt. Auch die Londoner Droschkentreiber haben, von den Auto-Droschken und den zahlreichen Untergrundbahnen hart bedrängt, gerade in den letzten Jahren schwere Zeiten durchgemacht. Es sind sogar öffentliche Sammlungen veranstaltet für solche, die dabei völlig brotlos geworden. Und den Omnibustreibern geht es nicht viel besser. Sie bilden aber mit besonderer Gemütigkeit auf jedes Biergespann als eine „Spezialisierung ihres Berufs“, und stolz, erkrant und doch ehrerbietig haben sie die Pelisse zum Gruß. Die Handlungsweise der Kutscher und zumal ihr bereitwilliges Ausbiegen ist jedenfalls recht anerkennenswert. Demgegenüber ist doch aber auch ein Lord Rothschild in gleich hohem Grade der Achtung wert, der in dankbarer Würdigung dieses Eingegenkommens seit einer Reihe von Jahren sämtlichen Omnibustreibern Londons ein Paar Reithähner zu Weihnachten sendet.

So geht es über den verkehrsreichen Trafalgarplatz dahin, durch das Klub-Land von Pall Mall und Piccadilly. In weniger als einer Stunde haben wir vierzehn Kilometer zurückgelegt. Nun findet der erste Wechsel der Gespanne statt und unüberzählig geht es weiter. Hier sind wir schon ganz auf dem Lande. Und die englischen Landschaftsbilder sind schön. Seltener von einer wirklich bedrückenden Großartigkeit, haben sie aber fast überall, im ganzen Vereinigten Königreich, eine ansprechende Lieblichkeit und Frische, wie man sie gerade für eine solche Fahrt sich nur wünschen kann.

Wenn nur die Automobile nicht wären! Freilich es kommt dabei ja immer darauf an — wie bei so vielen anderen Dingen —, ob man drin sitzt oder draußen ist.

Scheiben und ein großer Glaskasten zerstört. Die in der Auslage liegenden Gegenstände, namentlich Plusen, Gürtel und Kindergarbobe, wurden geraubt. Der Schaden beträgt etwa 1000 M. Auch einige Fensterhebel des Warenhauses von Haden in der Postoder Straße wurden eingeschlagen.

Selbst die Feuerwehr blieb in der nächtlichen Nacht nicht unversucht. In der Wittoder Straße setzte die Menge zweimal die Feuerwehler in Tätigkeit. Als die Feuerwehr in der völligen Dunkelheit anrückte, wurde sie mit Steinwürfen empfangen. Um weitere Alarmierungen zu verhindern, wurde der Feuerwehler außer Betrieb gesetzt. Die ganze Art und Weise des Kampfes läßt darauf schließen, daß die Tumulte planmäßig organisiert waren. Doch ist es bis jetzt noch nicht gelungen, die Leiter zu ermitteln. Wie es scheint, waren die Teilnehmer an den Kämpfen während der letzten Nacht zum größten Teil nicht Streikende, sondern bestanden fast ausschließlich aus Janagel schlichter Art. Unter den Verletzten und Sistierten befanden sich zahlreiche Obdachlose, Zuhälter, Bettler, halbwegsige Burken und auch einige Dirnen. Die Kommandos während der Kämpfe wurden, wie von mehreren Zeugen berichtet wird, durch vereinzelte Pfiffe gegeben. Als Wurfgeschosse gegen die Schutzleute wurden nicht nur Steine, sondern auch Bierflaschen, Biergläser, Töpfe und Zeller benutzt.

Alle wirklichen Arbeiter, die ein Mitarbeiter des genannten Blattes sprach, mißbilligen die schweren nächtlichen Ausschreitungen. Nicht die Streikenden seien es gewesen, die mit Steinen geworfen haben, sondern der Pöbel, der sich bei solchen Gelegenheiten stets ansammelt. Besonders die jungen Bengel, die „Halbstarren“, wie die Leute sagen, die Unbesonnenen, hätten das ganze Unheil angerichtet. Beachtenswert ist die Tatsache, daß fast am meisten ein Restaurantlokal in der Postoder Straße demoliert worden ist, in dem sich eine Zählstelle der Sozialdemokraten befindet. Dieses Lokal hat eine seltsame Szene gesehen. Ein Arbeiter von herkulischem Körperbau erzählt, in der Tür der Destille stehend, den Vorgang allen Leuten drinnen und draußen immer wieder. „Also ich habe wahrhaftig Angst gekriegt, als die Leute hier mit den Steinen warfen und die Schutzleute mit den Säbeln herumjagten“, sagt er, und dabei redet er sich in den Hüften, um zu zeigen, daß die Erzeje schon ziemlich schlammig gewesen sein müssen, wenn sie selbst ihm Schreden eingejagt haben. „Also ich stehe hier in der Tür, da plötzlich bricht ein fürchterliches Gebölle los. Ein Wachmeister ist von den übrigen Schutzleuten abgeschnitten und wird mit einem Steinhaegel überschüttet. In seiner Angst springt der Mann mit dem Säbel in der Faust an mir vorbei durch die Tür. Lust aber durchs Lokal gleich nach hinten ins Schlafzimmer, schließt auch sofort mit dem Meißel ab. Nun richtete sich die ganze Wut von denen da draußen hier gegen das Lokal. Im Augenblick waren sämtliche Scheiben kaputt und die Steine hagelten nur so herein.“ Dabei nimmt er vom Schantisch zwei Hände voll der Wurfgeschosse. Es sind kleine vielschneidige Steine, wie sie auf den Bürgersteigen zwischen Trottoirplatten und Vordrücken verstreut werden. In dem Lokal ist durch ihre Wirkung auch nicht eine einzige Scheibe ganz geblieben. „Wie wir nun nachher ins Schlafzimmer kommen“, fährt der Erzähler in der Tür fort, „ist unser Wachmeister fort. Unter dem Bett aber lagen sein Uniformrock, Handschuhe, Helm und Säbel. Er muß also halbnackt hinten irgendwo durchgeleitet sein, um sich zu retten, denn vom Bett hat er keinen Noth mitgenommen. So was tut ein Schutzmann natürlich nicht.“ Die Zuschauer lachen den tapferen Wachmeister tüchtig aus, und der Inhaber des Lokals wird durch verfluchten Bierkonsum für die zerfallenen Scheiben entschädigt.

Am schlimmsten zugerichtet ist ein Vahndorfer-Auskauf an der Ecke der Reussel- und Grasmusstraße. Das schöne

blaue und gelbe Porzellan der Schenkäufe ist in Trümmern, der goldene Engel, der stolz darüber thront, liegt traurig auf dem Tisch, mit der Nase in einem Haufen von Steinen, seinen Rändern. Der Verkehr in dem Restaurant findet durch das scheidenlose Schaufenster statt, da die Tür unpasierbar ist. Weniger beschädigt ist die Reformationskirche, durch deren Fenster zwar 10 bis 12 Steine geflogen sind, ohne aber mehr zu zertrümmern, als immer nur eine der kleinen Bleischeiben.

Polizeipräsident v. Jagow über die Straßenkämpfe.

Ein Mitarbeiter der „Z. N.“ hatte Gelegenheit, mit Herrn Polizeipräsident v. Jagow über die Straßenkämpfe zu sprechen. Dieser meinte, daß sich die Zusammenrottungen in Moabit (das fragliche Gebiet ist gerade die Grenze von Charlottenburg und Berlin) durchaus als schwerer Landfriedensbruch darstellen. Man wird voraussichtlich die ganze Strenge des Gesetzes auf die mit unverantwortlicher Leichtfertigkeit handelnden Rädelsführer und tatsächlichen Angreifer anwenden. Bekanntlich steht auf derartigem schwerem Landfriedensbruch Zuchthaus bis zu 10 Jahren. Nicht streng genug verurteilen kann man die vielbeliebte Taktik, Frauen und Kinder ins „Vordertreffen“ zu schicken. Besonders bei Angriffen auf Wagen Transporte beliebt man anscheinend harmlos wirkende Frauen und Kinder den Wagen in den Weg zu stellen. Es ist natürlich für die Schutzleute außerordentlich schwierig, an die feige hinter dem vorgeschobenen Wall von Frauen und Kindern werfenden und sogar schreienden Auswüchsen heranzukommen. Es kann also für die Zukunft auf Frauen und Kinder keine Rücksicht mehr genommen werden, wenn diese zur Deckung für die schwersten Ausschreitungen benutzt werden. Die meiste Arbeit macht der Polizei bei den Ausschreitungen der Janagel, besonders die halbwegsigen Burken, ein leichtfertiges Gefindel, das sich bei derartigen Ausfällen immer am lauteften bemerkbar macht, dafür aber auch am hinterlistigsten und fiesesten ist. Die Beamten, die zur Unterdrückung des Aufruhrs auf dem fraglichen Gebiet stationiert sind, haben ganz außerordentlich schweren Dienst. Trotz der schärfsten Reizungen durch die Waffe haben sich die Beamten bisher musterhaft benommen. Sollten sich aber Auftritte wie die der vergangenen Nacht wiederholen, so wird die Polizei rücksichtslos dazwischentreten.

Eine berechtigte Mahnung an die Streikführer.

richtet die demokratische „Berliner Volkszeitung“. Sie schreibt nämlich: Die ausführlichen Mitteilungen über die gestern Abend und um Mitternacht verübten Gewalttätigkeiten lassen leider keinen Zweifel daran, daß hier grobe Ausschreitungen von Seiten der Bevölkerung begangen worden sind, die unbedingt zu verurteilen sind. Mag seit den polizeilichen Wahlrechtsattacken, wie damals mit Sicherheit vorausgesehen war, die Stimmung weitester Volksschichten gegen die Polizei an Gerechtigkeit zugenommen haben, so daß die Spannung nach Entladung drängt, so lassen sich die in den letzten Tagen begangenen Exzesse in keiner Weise rechtfertigen. Man muß sie im Gegenteil als höchst verwerflich bezeichnen, denn in ihren Folgen fallen sie auf viel weitere Kreise der Arbeiterschaft zurück, als an den Exzessen beteiligt gewesen sind. Von der organisierten Arbeiterschaft erwarten wir, daß, sobald in ihren Reihen steht, sie ihren ganzen Einfluss geltend mache, um ähnliche Exzesse im Keim zu erlösen. Es muß immer wieder gesagt werden, den Scharfmachern, die gar zu gern einmal das Kleinatlische in Funktion treten lassen, damit eine Ara der „scharfen Maßnahmen“ auch in der Gesetzgebung würdig eingeleitet wäre, könnte keine größere Freude bereitet werden, als daß sich die Notwendigkeit

eines militärischen Eingreifens ergäbe. Diese Freude darf ihnen nicht gemacht werden, daher hoffen wir, daß es in Moabit nunmehr genug des grausamen Spiels ist.

Verhandlungen mit den Kupferschen Arbeitern.

v. Berlin, 27. September. Der Transportarbeiter-Verband teilte heute der Firma Kupfer u. Ko. mit, er sei zu Verhandlungen geneigt. Der Kohlenhändlerverband beschloß jedoch, mit ihm nicht zu verhandeln, dagegen setzte sich der Arbeitgeberverband zwecks Verhandlungen mit den Arbeitern mit dem Magistratsrat von Schulz in Verbindung. Er stellte auch eine Lohnerrhöhung in Aussicht. Zu den Verhandlungen selbst ist es noch nicht gekommen.

Luftschiffe und Aeroplane.

Eine Ehrung des Grafen Zeppelin.

wh. Baden-Baden, 27. September. Der Stadtrat beschloß, dem Grafen Zeppelin das Ehrenbürgerrecht der Stadt Baden-Baden zu verleihen.

Das Wettfliegen Trier-Metz.

wh. Metz, 27. September. Über das heutige Fernwettfliegen Trier-Metz ist folgendes zu berichten: Jeannin, welcher um 3 Uhr 50 Min. in Trier aufgestiegen war, passierte in glatter Fahrt um 4 Uhr 27. Min. Balzen, um 4 Uhr 50 Min. Sied, um 5 Uhr 10 Min. Diederhofen und wurde in Metz um 5 Uhr 45 Min. gestoppt, erreichte eine Höhe von etwa 500 Meter und landete glatt auf dem Flugfeld um 6 Uhr 8 Min. Das Publikum durchbrach die Absperrungsecke und empfing den Flieger mit tosendem Beifall. An Bord befand sich noch ein rumänischer Leutnant als Passagier. Thelen, welcher mit Leutnant v. Mohner aufgestiegen war, landete in Grevenmacher kurz vor 5 Uhr, flog aber bald wieder auf und kehrte nach dem Flugplatz in Trier zurück. Engelhardt flog zweimal auf, kehrte aber jedesmal nach einigen Minuten wieder zurück.

Ein Ballonflug über die Zugspitze.

wh. München, 28. September. Gestern unternahm „B.“ zwei Aufstiege hintereinander. Heute soll er mit Passagieren die Zugspitze überfliegen. Die Fahrt wird über den Starnberger und den Staffelsee, das Loisachtal entlang nach Garmisch und dem Gifsee gehen. Von dort aus soll die Überfliegung versucht werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 28. September.

Stellenvermittlungsgeldern und Stellenvermittler.

Zu diesem Thema schreibt uns der „Verein der Stellenvermittler“: Durch Gesetz vom 2. Juni 1910 ist die Einführung des Gebührenartikels für Stellenvermittler Tatzache geworden. In einzelnen Städten ist die Ausarbeitung eines Tariffs durch die Polizeibehörden bereits erfolgt, in anderen Städten schweben die Verhandlungen noch. Der Tarif des Berliner Polizeipräsidenten ist bereits veröffentlicht und zeigt, wie einseitig der ganze Tarif aufgestellt worden ist. Es ist daraus zu erkennen, daß man die ganzen Stellenvermittler in einen Topf geworfen hat. Es soll gewiß nicht gelugnet werden, daß es im Stellenvermittlergewerbe, genau wie in jeder anderen Branche, unregelmäßige Geschäftsleute gibt. Es gibt aber auch Tausende von Stellenvermittlern in Deutschland, die ihr Geschäft streng reell führen und die auf ehrliche Art und Weise bemüht sind, ihre Familien

Da sind denn die Coach-Fahrer wohl selbstverständlich immer schlecht auf sie zu sprechen. Sie sind ihre geschworenen Feinde, nicht nur, weil jene dem Bierersport so manche Anhänger abtrümmig gemacht, sondern natürlich erst recht, weil sie durch ihr Drauflosjagen und den aufgewirbelten Staub soviel Argernisse geben. Erlaubt sind zwar nur zweihundertfünfzig Kilometer die Stunde. Aber wie wenige kümmern sich darum. Die Polizei stellt ihnen zwar „Hallen“ genug, indem sie auf genau abgemessene Strecken ihre Fahrgeschwindigkeit verzeichnet. Aber dem ist der Automobil-Bereich gewachsen. Er unterhält im ganzen Lande ein Heer von Spähern, die wieder der Polizei aufslauern, sich an ihre Fersen klammern und dann ganz offensichtlich die armen, unschuldigen Kraftfahrer vor den „abscheulichen Fällen“ warnen. Das muß sich in dem „freien“ England die Polizei wohl gefallen lassen. Sie erträgt denn auch selten genug einen Unbekannter.

Solch unerhörte Schliche lassen sich die Anhänger des edlen Bierersports natürlich in keiner Weise zuschulden kommen. Niemals! Aber wir trafen doch um ein Viertel nach fünf in Brighton ein, so daß wir — mit Abrechnung einer dreiviertelstündigen Essenspause in Hoxley — die neunzig Kilometer gerade in sechs Stunden zurückgelegt hatten.

W. H. J. Brand-London.

Aus Kunst und Leben.

— Königl. Schauspieler. In der gestrigen Aufführung von A. Wagners Musikdrama „Siegfried“ gab Herr R. Grünig (von Berlin) die Rolle des Siegfried. Dem Helden schon wohlgeschaffenen Künstler standen in der Darstellung wieder alle, auch die kleinsten Einzelzüge frei und natürlich zu Gebote. In der gesanglichen Durchführung bewahrte Herr Grünig eine erstaunliche stimmliche Elastizität und echt heroischen Klang in allen Tönen. So prägte sich im 1. Akt Siegfrieds sorglose Naivität, sein wilder Wissensdurst und der in jubelnde Töne ausbrechende Freiheitsdrang ebenso sicher und einflussvoll aus als das sinnige träumerische Wesen des kühnen Helden im 2. Akt. Und in zaghafter Verwirrung und bis zu stürmischer Leidenschaftlichkeit aufwandelnd — sahen wir diesen Siegfried im 3. Akt, in der Begegnung mit Brünhilde: ein Meisterstück musikalischer Gestaltung! Frau Leffler-Burkard stand dem werten Künstler als eine Brünhilde zur Seite, die allerdings als seine Kräfte zu höchstem künstlerischem Wettstreit anspornen mußte. Vorzüglich karak-

terisierte wiederum Herr Hentle den Mime; auch die übrige bekannte Besetzung leistete ihr Bestes. Das Publikum hatte sich leider nicht so sehr zahlreich eingestellt.

H. Frankfurter Oper. Man schreibt uns: Eine Schillerin Stella Gorkers, Fr. G. Gladiß, debütierte hier als Marie in Lortzings „Waffenschmied“ und fand einen berechtigten freundlichen Erfolg. Die Theaterleitung hat sie für zweites Soubrettenfach in Aussicht genommen. Sie besitzt schöne, gutgeschulte Mittel und ihr Sopran ist gleichmäßig in wohlgefalliger Weise durchgebildet. Dabei ist Fr. Gladiß eine hübsche Bühnenercheinung. Nur im Spiel läßt der junge Gast noch manches vermissen, was sich in fleißiger Übung jedoch bald einstellen dürfte. Die Intendanz scheint da in aller Stille, ohne besondere Vornehmungen usw. einen recht guten Griff mit dem Engagement des Fr. Gladiß gemacht zu haben.

* Verschiedenes über Joseph Rainz. Joseph Rainz' Witwe erläßt folgende öffentliche Dankagung: „In diesen kummererfüllten Tagen hat nur eins vermocht, mich ein wenig aufzurichten: die baldigende Anerkennung meines heilgeliebten Gatten durch alle, deren Wort etwas gilt, und die kaum zu schließende Fülle der Beileidsbezeugungen und Trostspenden, die mir von nah und fern zugeflutet sind. Ich bin sehr niedergebogen und habe auch nicht die physische Kraft, jedem einzelnen, wie ich meinem Herzensdrange zufolge es so gern möchte, zu danken. Dies entschuldigt wohl, daß ich diesen Weg wähle, um allen, die mir ein Zeichen des Mitgefühls spendeten, aus tief bewegtem Herzen Dank zu sagen. Margarete Rainz.“ — Die jährliche Pension, die die Witwe Joseph Rainz' vom Burgtheater bezieht, wird übrigens, wie aus Wien gemeldet wird, 6000 Kronen betragen. — In Wiener Theaterkreisen ist man sehr überrascht darüber, daß bisher im Burgtheater keine eigentliche Gedächtnisfeier für Joseph Rainz veranstaltet wurde. Es besteht, wie verlautet, in der Tat auch nicht die Absicht, eine Feier zu veranstalten. Dagegen beabsichtigt Baron v. Berger, den toten Dichter Rainz demnächst zu Worte kommen zu lassen und eines seiner nachgelassenen Werke, voraussichtlich den „Chemistofles“, noch in dieser Saison im Burgtheater zur Aufführung zu bringen. — Unter dem Titel „Joseph Rainz“ gibt der schweizerische Schriftsteller Konrad Falke zu Weihnachten ein Werk heraus, das in ganz eigenartiger Weise das Andenken des großen Schauspielers ehren soll. Das Buch erscheint in vornehmer Ausstattung im Verlag von Rascher u. Co. in Zürich und Leipzig.

Theater und Literatur. Fr. Jenny Pletsch, die Tochter des Prof. Ludwig Pletsch, ist gestern vormittag 10½ Uhr am Frühstückstisch von einem Schlagfluß betroffen worden und verstorben.

Leo Tolstoi beging seinen 82. Geburtstag im Kreise seiner Familie bei seinem Schwiegersohn Suchotin auf dessen Landgut Koschety im Gouvernement Tula.

Bildende Kunst und Musik.

Gestern ist in Dresden der Operettenkomponist und Kapellmeister des Dresdener Residenztheaters Rudolf Dellinger gestorben.

Zum 25jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelm II. hat die „Verbindung für historische Kunst“ beschlossen, ein künstlerisches Bildnis des Monarchen zu veröffentlichen. Professor Ferdinand Schumacher, der ausgezeichnete Wiener Graphiker, wurde von der Verbindung beauftragt, das Portrait zu radieren. Die Verbindung hat für diesen Zweck 10.000 M. zur Verfügung gestellt. Hoffentlich erfüllt das von solcher Künstlerhand geschaffene graphische Portrait den Zweck, alle die mäßigen und oft schlechten Bildnisse, die in Versammlungsräumen, in Restaurants usw. unsern Kaiser in jungen Jahren darstellen, durch ein besseres zu ersetzen.

Wissenschaft und Technik.

Der 5. internationale Gynäkologenkongress zu Petersburg wurde gestern geschlossen. Der nächste findet im Herbst 1912 in Berlin statt.

Der 8. internationale Physiologenkongress ist in Wien eröffnet worden. Delegierte aus allen europäischen und überseeischen Staaten nehmen daran teil.

Abonnieren Sie

für Oktober auf das „Wiesbadener Tagblatt“ und Sie erhalten unser Blatt bereits von jetzt ab bis zum Schluß des Monats, ebenso auch die Nachlieferung des interessanten Romans „Die Jagd nach dem Glück“

= kostenlos. =

Der Verlag.

rechtsschaffen zu ernähren. Und gerade diese werden vom neuen Tarif am schwersten getroffen, denn den tatsächlichen Verhältnissen trägt der Tarif absolut keine Rechnung. Eine große Anzahl von Stellenvermittlern wird durch diese Bestimmungen vollständig ruiniert; es wird ihnen unmöglich gemacht, ihre Familien zu ernähren, weil die Einnahmen nach den neuen Tarifvorschriften in keinem Vergleich zu den Ausgaben stehen, die ein ordnungsmäßig geführtes Geschäft mit sich bringt. Greift man nur als Beispiel eine der Positionen des Berliner Tarifs heraus, so findet man, daß für Vermittlung von Direktoren, Geschäftsführern, Richtern, Stützern, Oberleitern und Portiers eine Vermittlungsgebühr von 6 M. in Ansatz gebracht ist. Die Gebühr ist die gleiche, ob der Oberleiter für ein Speiserautaurant oder für ein erstklassiges Hotel vermittelt wird. Liegt darin nicht eine völlige Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse? Das gleiche ist auch von der Vermittlung des weiblichen Personals zu sagen. Ist nicht auch ein großer Unterschied zwischen einem nur für häusliche Arbeiten engagierten Dienstmädchen und einer mit Sprachkenntnissen ausgestatteten Reisebegleiterin, Kammerjungfer, Lehrerin oder Erzieherin? Die richtige Ausübung des Stellenvermittlergewerbes ist und bleibt reine Vertrauenssache, die, wenn sie richtig gehandhabt wird, stets zur Zufriedenheit der Beteiligten führen muß. Allerdings gehört hierzu ein jahrelanges Einarbeiten, ein Mitempfinden mit den Wünschen beider Kontrahenten, welches sich auf schematischem Wege nicht erreichen läßt. Der Staat weiß das bei der Einkommensteuer sehr wohl einzuschätzen, bei der Gebühr für die Vermittlung der Stellen soll dies aber völlig außer acht bleiben. Hierin liegt eine große Ungerechtigkeit des Gesetzes gegenüber dem Stellenvermittler. Je besser eine Stellung dotiert ist, desto wählerischer sind auch, und das nicht mit Unrecht, die Prinzipale. Es ist nicht damit getan, daß man den Arbeitsgebern einen Mann hinschickt. Unter den Stellenlosen muß der Stellenvermittler eine geeignete Persönlichkeit auswählen und dem Prinzipal in Vorschlag bringen. Der verlangt Zeugnisse und von den Originalen müssen Abschriften gemacht werden. Sagt dem Prinzipal keiner der Vorgesetzten zu, so wiederholt sich die Arbeit von neuem. Eine Extrahonorierung kann der Stellenvermittler hierfür nicht verlangen, es fällt alles unter die Vermittlungsgebühr. Rechnet man dazu die Miete für die Büroräume, Heizung, Licht, Porto, Drucksachen usw., so ergibt sich ein ganz ansehnlicher Ausgabeposten. Gegen die gewerbesteuerliche Stellenvermittlung werden immer die kostenlosen Arbeitsnachweise ins Feld geführt. Keines dieser Bureaus wird und kann sich die Mühe machen, die besonders im Gastwirts- und Hotelgewerbe notwendige Auslese der geeigneten Leute zu treffen; ist der Mann ungeeignet, kann er die Stelle nicht bekleiden und kommt nach einigen Tagen wieder zur Vermittlungsstelle, so macht das nichts aus. Der Gewerbestellenvermittler dagegen muß bestrebt sein, die Prinzipale zufriedenzustellen, um sich sein Geschäft nicht zu verderben, und wird daher die geeigneten Leute an die geeigneten Stellen setzen. Das ist ihm aber nur möglich, wenn er angemessen dafür entschädigt wird. Die einseitige Festsetzung der Gebühren ist nur geeignet, die Stellenvermittlung zu einer schematischen zu machen. Ein solcher Tarif läßt sich nicht über einen Ramm scheren, es muß eine Abstufung der Taxen für die einzelnen Erwerbszweige Platz greifen, wenn nicht ein ganzer Stand außer Steuerzahlung der Vernichtung preisgegeben werden soll.

Inzwischen veröffentlicht der Herr Polizeipräsident die Taxen, welche er für die den Stellenvermittlern zukommenden Gebühren im hiesigen Verwaltungsbezirk festgesetzt hat: 1. Im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe beträgt die Vermittlungsgebühr: a) für gelerntes männliches Personal (Hotelkellner, Oberkellner, Kellner, Koch, kaufmännisches Personal, Portier, Bademeister) 3 M. 50 Pf., b) für ungelerntes männliches Personal (Hausburden, Kuchentischler, Silberputzer usw.) 2 M. 50 Pf., c) für sämtliches weibliches Personal 2 M. 50 Pf., d) für Ausbittelpersonal 20 Pf.; 2. für die im Privathaushalt beschäftigten Personen, und zwar: a) Köchinnen, Weißschinnen, Hausmädchen, Zimmermädchen, Küchenmädchen, Hausdiener und Hausburden beträgt die Gebühr 2 M. 50 Pf., b) für alles übrige Hauspersonal in höherer Stellung 3 M. 50 Pf., c) für weibliches Ausbittelpersonal (Putz-, Wasch- und Monatsfrauen) 20 Pf. Das sind freilich Sätze, die von den bisher üblich gewesenen sehr beträchtlich abweichen.

— **Kurkäfte.** Es sind hier eingetroffen: Polizeipräsident v. Bederath aus Hannover im „Victoria-Hotel“, General v. Goupenius aus Petersburg, Wirkl. Staatsrat von Kowalewski aus Petersburg im „Hotel Wilhelma“, Präsident Dr. Kaus aus Kiel im „Palast-Hotel“, Generalleutnant Freiherr v. Meslem aus Berlin, Geh. Oberregierungsrat v. Reber aus Gr.-Lichterfelde, Generalmajor Freiherr v. Ompteda aus Wühlhausen im „Lannus-Hotel“, Kaiserl. Gesandter Baron v. Rosenbecher aus Berlin im „Hotel Rose“, Präsident Urban aus Witten, General v. Plotsch aus Petersburg im „Park-Hotel“, Generalmajor v. Plotsch aus Grabow im „Hotel Kölnischer Hof“, Kommerzienrat und Verlagsbuchhändler Reclam aus Leipzig im „Hotel Rizza“, Professor Gartenad und Fräulein Tochter aus Ballenstedt, Konf. S. Rieffen aus Köln, Oberst und Großherzoglicher Kammerherr v. Risch und Gemahlin aus Dessau im „Wiesbadener Hof“.

— **Zur Klage gegen Stadt und „Elektrische“.** Das Vorgehen des Herrn Dr. Ziemssen gegen die „Elektrische“ wegen ihres beschuldenden Vorgehens hat infolge der Veröffentlichungen im „Wiesbadener Tagblatt“ eine ganze Reihe von Zustimmungen ausgelöst. Eine derselben lautet u. a.: „Ich unterzeichne jeden Satz des betreffenden Eingefandnis, und kann als Mitleidender und Mitgeschädigter jederzeit für die Richtigkeit der angeführten Klagen Zeugnis ablegen. Namentlich das Stoßen der elektrischen Wagen beim Nehmen der Kurven an den Ecken der Rhein- und Wilhelmstraße, verbunden mit dem Aufschrei der Räder, ist unerträglich. Die fest Geräumte kann vermieden oder doch bis auf ein Mindestmaß herabgedämpft werden. Es ist unverständlich, warum man das Kurviertel, in dem jährlich, jahraus so viele ruhebedürftige Menschen auf längere oder kürzere Zeit Wohnung nehmen in der Hoffnung, durch die hiesige Kur Genesung oder Besserung zu finden, so schutzlos den Verkehrsbestimmungen und Einrichtungen der „elektrischen Straßenbahn“ preisgibt. Der Bahnverkehr in den Straßen kann

sicherlich nicht aufgehoben oder in seiner Entwicklung gehemmt werden; aber die Betriebsgesellschaft, in deren Händen er liegt, müßte durch Verpflichtung gezwungen sein, nur das beste Material zu verwenden, und dürfte keine Kosten scheuen, die neuesten Errungenschaften der Technik auf dem Gebiet der Schalldämpfung für ihren Betrieb nutzbar zu machen. Doch dies geschieht, darüber hat meines Erachtens der Magistrat zu wachen. Die Kurstadt hat durch diese unnötigen Verkehrsgeräusche der elektrischen Bahn nach jeder Richtung hin nur Schaden. Es wäre ein Segen für die Stadt, wenn die Klage des Herrn Dr. Ziemssen den gewünschten Erfolg hätte.“

— **Der Meisterringer-Wettstreit,** der am Samstag, den 1. Oktober, im Festsaal der „Turngesellschaft“ in der Schwalbacher Straße seinen Anfang nimmt, scheint allem Anschein nach das bedeutendste ringsportliche Ereignis zu werden, das bisher hier gesehen wurde. Unter den 32 eingelaufenen Meldungen befinden sich auch die beiden deutschen Meister, Paul Bahn-Bremen und Eduard Rippler-Heilbronn, die sicherlich die besten unter den jüngeren Matadoren in Deutschland sind. Bahn ist ein riesenhafter Athlet, dem an Kraft so leicht keiner überlegen ist. Er tritt eine Anzahl erster und zweiter Preise und hat trotz seiner Jugend (er zählt 30 Jahre) schon ziemlich alle Länder der Erde, in denen das Griechisch-Römische seine Stätte hat, durchzogen. Der Württemberger Rippler mißt 187 Zentimeter bei 230 Pfund Körpergewicht. Nach Professor Huetpfe-Prag ist Rippler der schönste gebaute Athlet, den er je sah. Auch Rippler ist in der ganzen Welt herumgekommen. Sein Körper diente als Modell für Professor Robin-Paris. Neben den Deutschen dürfte der Däne Fred. Karlsson, der in Paris die Weltmeisterschaft im Mittelgewicht erringt, Beachtung verdienen. Er besitzt den Weltrekord im Schieben von Tauben mit dem geradezu unglaublichen Resultat von 98 Prozent Treffern. Auch als Radfahrer kann Karlsson den Besten zugezählt werden. Karlsson wiegt nur 192 Pfund bei 179 Zentimeter Größe. Trotzdem ist er enorm stark.

— **Schwurgericht.** Am Mittwoch, den 12. Oktober, wird verhandelt wider den Eisendreher Wilhelm Herzog und den Arbeiter Stroß, beide von Hofheim, wegen Raub. Verteidiger ist Rechtsanwalt Romeis jun.

— **Gutes Schilderdeutsch.** Man schreibt uns: Den dankenswerten Ausführungen der beiden Herren Einseider und der Schriftleitung möchte ich noch einige wenige Worte hinzufügen dürfen. Wenn gesagt wird, es sei nicht gut denkbar, daß das sprachliche Gefühl bei uns so wenig entwickelt sei, so muß ich sagen: Doch, es ist leider so! Man glaubt nicht, wie indolent nicht nur die breiten Volksschichten, sondern auch „Gebildete“ diesen Dingen gegenüber sind. Hat z. B. der Maler ein Schild mit fehlerhafter Aufschrift geliefert, so fällt das in den meisten Fällen dem Besteller gar nicht auf; und wenn schon, so denkt er nicht daran, es zu beanstanden. Man mache einmal spähshalber einen solchen Geschäftsinhaber auf das fehlerhafte Schild aufmerksam: er wird uns im besten Falle für sonderbare Heilige halten, wie es mir wiederholt passiert ist. Die Leute fühlen sich nicht im mindesten geniert, ihr Armutszeugnis vor der eigenen Tür hängen zu haben. Viel gefündigt wird auch mit „d“ (entweder fehlendes oder überflüssiges „c“: „Bälerei“, „Fabrid“) und „h“. Bei letzterem wird vielfach das dem deutschen „h“ gleichende Schleifen-„h“ in die Lateinschrift übernommen, und so findet man beispielsweise den Namen „Groß“ als „Groß“ verballhornt auf einem Schild im Bestend. Zufällig ist mir bekannt, daß der Mann auf deutsch seinen Namen richtig schreibt. Doch genug davon!

— **Zu der allgemeinen Aussperrung im Metallarbeitergewerbe** hat auch die „Maschinenfabrik Wiesbaden“ Stellung genommen. Sie nimmt zunächst einen ablehnenden Standpunkt ein, zumal der hiesige Platz zu isoliert liegt, gab aber gleichzeitig die Erklärung ab, daß sie Aussperrte nicht einstellen werde.

— **Eine unglaubliche Noheit** teilt ein Leser uns wie folgt mit: Eine Familie in der Rheinstraße besaß einen Hund, der sich jedoch nie der besonderen Beliebtheit des Hauseigentümers erfreute. Als nun gestern mittag der Sohn des Mieters mit dem Hund auf dem Arm die Treppe herabkam, nahm der Hausherr das Tier, schlenkerte es mit voller Wucht gegen das Geländer. Doch nicht genug damit, warf er das Tier noch aus einem Fenster des 2. Stockwerks in den Hof, wo es mit gebrochenen Gliedern liegen blieb. Der Tatbestand wurde der Polizei übergeben und der Täter wird seine sinnlose Wut wohl mit einer empfindlichen Strafe zu büßen haben.

— **Ausgehobenes Spielernest.** Einem hiesigen Schank- und Cafetal, in dem schon seit längerer Zeit allabendlich Glücksspiele veranstaltet wurden, stattete gestern abend die Kriminalpolizei einen Besuch ab, der sich recht erfolgreich gestaltete. In einem Nebenzimmer des Lokals, das dem Besitzer nicht konfessioniert ist, spielten eine große Anzahl meist recht fragwürdige Existenzen, unter ihnen aber auch Geschäftsleute, u. a. ein hiesiger Metzgermeister, verbotene Glücksspiele. Die ganze Gesellschaft wurde auf die Polizeiwache geführt, nach Feststellung der Personalkarte aber wieder entlassen.

— **Verhaftet** wurde gestern in Darmstadt der von der hiesigen Staatsanwaltschaft verfolgte Robert Meyer aus Wiesbaden, der wegen einer Anzahl im Rückfall begangener Diebstähle hier in Untersuchung steht.

— **Kurhaus.** Am Donnerstag fuhr der Wagenausflug der Kurverwaltung, 3 Uhr ab Kurhaus, nach Kretzfeld, Bechen, Sahn, Eiserne Hand und zurück.

— **Vortrag über Schaulustigkeitsdeformation.** Wir verweisen nochmals auf den Vortrag: „Die Kunst der modernen Schaulustigkeitsdeformation“, welchen Frau Else Oppler-Regand aus Berlin heute abend 8½ Uhr im Festsaal der „Lage-Platz“ auf Veranlassung des Vereins der Kaufleute und Industriellen halten wird. Das Thema sowohl als auch die Rednerin selbst besitzen regem Interesse; hat doch der Berliner Schaulustigkeitswettbewerb, welcher wieder in glanzvoller Weise verlaufen ist, gezeigt, welche große Rolle die Schule Oppler-Regand zurzeit spielt. Der Vortrag findet mit Lichtbildern statt und dürfte für die Wiesbadener Geschäftswelt von größter Bedeutung sein. Es empfiehlt sich daher, auch das Personal speziell darauf hinzuweisen, zumal der Eintritt frei ist.

— **Kunstgewerbe.** Eine meisterhafte Leistung fand die zuerst ausgestellten Herren- und Speisezimmer der Firma Behersbäuser u. Kübsamen, Luisenstraße 17. Diese

Kunst- und Stilmöbel sind in eigener Werkstatt hergestellt und sprechen für die Gediegenheit des Geschäfts. Die Möbel kommen in der nächsten Woche zum Versand.

— **Bekanntmachung.** Die Firma August Engel, Hoflieferant, kaufte von Frau Architekt Fritz Lang Witwe das Haus Albenstraße 123, Ecke Kaiser-Friedrich-Ring, und beabsichtigt in demselben eine weitere Filiale ihrer familiären Abteilungen zu errichten. Das Geschäft wurde vermittelt durch das Immobilien-Geschäft J. Mandelshy.

— **Meine Notizen.** Am Ballhaus-Restaurant findet heute Mittwoch Solo-Abend und morgen Donnerstagabend Abschiedskonzert des Stodham's Ladies Glee Club Band statt.

Theater, Kunst, Vorträge.

* **Residenz-Theater.** (Spielplan-Ergänzung.) Sonntag, den 2. Oktober, nachmittags ¼ 4 Uhr: „Laila“. Abends 7½ Uhr: „Die goldene Mitternacht“.

* **Kolbtheater.** Freitag, den 30. September, geht als letzte vollständige Vorstellung Angenrührender das Drama „Der Reineckebauer“ in Szene. Samstag, den 1. Oktober, bringt eine Premiere „Die Liebe“ von Elmar Striebeck. Gleichzeitig treten in dieser Premiere zwei neu engagierte Damen auf, und zwar Fräulein Burghardt vom Stadttheater in Reichenberg und Fräulein Ballenstein vom Hoftheater in Sigmaringen. Sonntag, den 2. Oktober, steht „Die Waife aus Komodo“ auf dem Spielplan, worin ein neu engagiertes Mitglied, Herr Karster von Berlin, den Rochester spielen wird, die Waife spielt Fräulein Burghardt und die Georgine Fräulein Ballenstein. An Reueiten für Oktober angenommen: „Die Falschspieler“ von Schiller (Autor von „Staatsanwalt Alexander“), sowie „Freiheit“ von Boettcher und „Der fremde Wid“ von Grill und Maurice Strobes.

* **Kurhaus.** Nachdem das für Mai bereits angekündigte große Extra-Konzert unter Leitung des Generalmusikdirektors Max Schilling verabschiedet worden wurde, wird das hiesige Publikum nunmehr übermorgen Freitag Gelegenheit haben, den gefeierten Komponisten und Dirigenten, und zwar zugleich in beiden Eigenschaften kennen zu lernen. Schilling, am 10. April 1863 zu Düren geboren, absolvierte das Gymnasium zu Bonn, war Schüler von Bruch und Königswald und studierte dann noch 3 Jahre in München. 1903 wurde er zum Königl. Professor ernannt. Im Jahre 1908 folgte er einem Rufe als Generalmusikdirektor an das Stuttgarter Hoftheater, woselbst er heute noch tätig ist. Der Meister wird hier sein neues Violinkonzert, das Professor Felix Werber vorträgt, sowie sein Melodrama „Das Dogenlied“, das Generalintendant Professor Ernst v. Böhmer interpretiert, mit dem Kurorchester begleiten. Den Schluß bildet Mozarts D-ur-Konzert, vorgelesen von Professor Felix Werber.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Aus dem Fenster gestürzt.

rr. Viebrich, 28. September. Ein schwerer Unfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich heute abend gegen 7½ Uhr im Hause Kirchgasse 6. Das vierjährige Söhnchen der Familie Kousert war in einem unbewachten Augenblick aus dem Fenster gestiegen und fiel aus dem 4. Stockwerk auf den Hof, wo es mit zerschmetterten Gliedmaßen liegen blieb. Die Mutter des Kindes war nicht zu Hause; sie besorgte Einkäufe. Das Kind hatte sie allein in der Küche gelassen.

Massenische Nachrichten.

Mit Lysol vergiftet.

Eigentümliches Verhalten einer Krankenhaus-Verwaltung.

m. Geisenheim, 27. September. Gestern nachmittag wurde der Gemeindevorsteher Karl Sopp aus Rüdesheim bewußlos in der Nähe des Muttergartens der Königl. Lehranstalt aufgefunden. Herr Sanitätsrat Dr. Ehrhard veranlaßte die Überführung in das hiesige Krankenhaus, woselbst J. bald nach der Einlieferung starb. Vermutlich hat sich der 32jährige Mann mit Lysol vergiftet. Sehr lobenswert ist das Verhalten mehrerer Beamten der Königl. Lehranstalt. Da keine Träger der freiwilligen Sanitätskolonne bei der Hand waren, nahmen zwei Herren der betreffenden Anstalt kurz entschlossen die Anstaltsbahre und trugen den Mann ins Krankenhaus. J. stammt aus Niehlen bei Nassau. Er arbeitete für die Stadt Rüdesheim und machte die täglichen Ausgänge für das dortige Krankenhaus. In diesem Zusammenhang schied ein Augenzeuge an die „Geisenh. Ztg.“ einen Bericht, der, wenn alles zutrifft, was darin behauptet wird, ein merkwürdiges Licht auf die Geisenheimer Krankenhausverwaltung wirft. In dem Bericht heißt es: „Die merkwürdige Gesichtsfarbe und ein intensiver Lysolgeruch ließ sofort Vermutung aufkommen, daß es sich um einen Vergiftungsfall handle. Es wurde daher ein Mann zum Rathaus geschickt, um Hilfe zu requirieren. Da das Rathaus der Mittagspause wegen geschlossen war, wurde versucht, einen Polizeidiener zu benachrichtigen, dieser aber nicht zu Hause getroffen. Infolgedessen wartete man, bis um 3 Uhr das Rathaus wieder geöffnet wurde, und meldete, daß seit etwa 1 Stunde ein Mensch in offener fränkischer Tracht ohnmächtig an der angegebenen Stelle liege. Nunmehr wurde zunächst ein Polizeidiener hingeschickt, um den Fall zu begutachten. Der Polizeidiener glaubte kräftigen, ruhigen Puls zu erkennen und daher die Diagnose auf Trunkenheit feststellen zu dürfen. Auf die Einwände der Umstehenden, die auf Grund der bereits eintreffenden Beobachtung des Krankheitsbildes an dem Vergiftungs-Verdacht festhielten, ersuchte der Polizeidiener zwei Leute, vom Krankenhaus eine Tragbahre zu holen und gleichzeitig an einen Arzt telephonieren zu lassen. Sie kamen mit der Mitteilung zurück: „Das Krankenhaus könne den Kranken nur auf Grund ärztlicher Anordnung aufnehmen, bis dahin könne auch die Tragbahre nicht ausgehändigt werden. Dem Arzt sei telephoniert und derselbe werde sogleich kommen. Der Erkrankte gehöre nach Rüdesheim, die dortige Sanitätskolonne werde ihn holen. Der Mann sei evangelisch.“ Da der Erkrankte unterdessen aufging, mit den Gliedern zu zucken und auch seine Gesichtszüge sich hart zu verändern begannen, so schickte der Polizeidiener nunmehr nach dem Herrn Bürgermeister, der auch sofort an Ort und Stelle erschien und jetzt den Polizeidiener zum Arzt sandte mit dem Ersuchen, doch möglichst sogleich zu kommen. Der Polizeidiener kam nach einer Weile mit der Meldung an den Bürgermeister zurück, der Arzt sei inzwischen im Krankenhaus gewesen. Er habe ihn auf dem Rückwege zur Wohnung getroffen und derselbe habe erklärt, er werde nicht zu dem Kranken gehen, da dieser nach Aussage der Oberin von Rüdesheim gestohlen werde. Da allen Anwesenden klar war, daß bei einer derartigen Vergiftung doch nur schnellste ärztliche Hilfe Rettung

Schaffen kann, mit der Radesheimer Kolonne (die übrigens bis 7 Uhr abends noch nicht eingetroffen sein soll) doch aber immer noch kein Arzt da sein werde, so entsandte der Bürgermeister nochmals einen Boten an den Arzt mit dem Ersuchen, doch unbedingt sofort zu kommen, falls derselbe aber nicht anwesend oder irgendwie verhindert sei, den anderen ortsanwesenden Arzt um seine Hilfe zu bitten. Inzwischen hatte der Kranke, der so von 2 1/2 bis 1 1/2 Uhr, schon kaum 300 Meter vom Krankenhaus entfernt, doch ohne jede ärztliche Hilfe daliegen mußte, seine Augen geöffnet und der verlassene Blick wie auch die vollständig veränderten Gesichtszüge ließen deutlich erkennen, daß der Unglückliche seinem Ende nahe sei. Als der Arzt nunmehr kam, gab es angesichts dieser Situation erst noch eine erregte Auseinandersetzung zwischen jenem und dem Bürgermeister darüber, wer die Schuld daran trüge, daß der Kranke noch nicht weggeschafft sei. Darauf wurde er untersucht und nunmehr seine Überführung in das Krankenhaus auf Grund gemeinsamen Beschlusses des Bürgermeisters und des Arztes angeordnet. Nunmehr, Punkt 5 Uhr, — also nach beinahe 3 Stunden! — wurde der Kranke von der Oberin auch angenommen. Um 6 Uhr ist der unglückliche Mensch dann gestorben und um 7 Uhr eingeliefert. Der Einsender wirft folgende Frage auf: „Säße der Kranke bei rechtzeitiger geeigneter Hilfe gerettet werden können und wen trifft die Schuld dafür, daß dieses nicht geschah?“

Von einem Automobil getötet.

— Höchst a. M., 28. September. Ein schweres Automobilunglück, dem das Leben eines sechsjährigen Knaben zum Opfer fiel, ereignete sich nach dem „Hochster Kreisbl.“ am Montagabend auf der Mainzer Straße bei Hattiersheim. Dort wurde der sechsjährige Sohn Joseph des Fabrikarbeiters Best durch das von dem Besitzer selbst geleitete Auto V. R. 399, dem Buchdruckerseifer Körber aus Mainz gehörig, überfahren und sofort getötet. Über den Hergang des Unglücksfalles ist folgendes festgestellt: Einige Kinder fuhrten mit einem Wägelchen auf der Chaussee am Westausgang des Ortes, als aus der Richtung von Weibach her das Automobil kam. Auf dessen Warnungssignale fuhrten die Kinder, anstatt rechts auf dem Wege zu bleiben, nach der linken Seite der Chaussee, so daß das Auto sie rechts überholte. Im letzten Augenblick aber bogen die Kinder wieder nach rechts herum, der Führer des Autos warf dieses rasch ganz rechts herum, daß es von der Straße ins Feld geriet, doch konnte er nicht mehr verhindern, daß der kleine Best von dem Schuttboden des Wagens erfasst und tödlich verletzt wurde. Das Automobil blieb mit gebrochener Achse im Feld liegen.

Aus der Umgebung.

Wieder drei Spielhöhlen aufgehoben.

f. Frankfurt a. M., 27. September. Trotz der in den letzten Monaten fast wöchentlich erfolgten Aushebung von Spielernestern in Cafés, Bierwirtschaften und Privatwohnungen wurden bei einer in der letzten Nacht vorgenommenen Razzia wiederum drei solcher Spielhöhlen in der Altstadt aufgehoben.

Vom Friedberger Zarenbesuch.

ss. Friedberg, 27. September. Der Zar nahm heute ein Bad. Die übrigen russischen Herrschaften fuhrten zum Gottesdienst, der heute aus Anlaß eines russischen Feiertages stattfand, nach Bad Nauheim. Der Zar, die Zarin, die 4 Großfürstinnen, der Großherzog und die Großherzogin treffen, wie man heute bestimmt worden war, am 15. Oktober von Schloß Friedberg in Darmstadt zum weiteren Aufenthalt ein. Der ursprünglich geplante Zwischenbesuch auf Schloß Wolfsgarten wird laut „Gen.-Anz.“ fallen gelassen. — Der gestern während der Anwesenheit des Zaren im zoologischen Garten zu Frankfurt a. M. verhaftete Russe gab an, Zwanoff zu heißen. Der Russe tat sehr erregt und sprach bald Russisch, bald Französisch. Man wies ihn nochmals darauf hin, daß er sich ja schriftlich an den Zaren wenden könne, wenn er etwas vorzubringen habe. Zwanoff, der wieder einen Revolver noch sonstiges Werkzeug im Besitz hatte, setzte sich dann hin und schrieb eine Eingabe an das Generalkonsulat in Moskau. Die Eingabe war in russischer Sprache verfaßt, man vermochte ihren Inhalt nicht zu entziffern, beförderte das Konsulat aber an die bezeichnende Adresse. Darauf wurde der Verhaftete wieder freigelassen.

Verkaufstag des heffischen Großherzogspaares.

ss. Offenbach, 27. September. Die Vorbereitungen zum Verkaufstag des heffischen Großherzogspaares zugunsten der Lungenheilstätten und Säuglingspflege sind in vollem Gange. Die Arbeiten in den Reversenfabrikräumen werden in den nächsten Tagen begonnen werden. Der Erbauer der umfangreichen Bauten, Prof. Overhardt, legte gestern dem Großherzogspaar in persönlicher Audienz im Friedberger Schloß die Pläne für die Dekoration der Verkaufsräume vor. Der Verkaufstag wird aller Wahrscheinlichkeit nach in den ersten Tagen des November stattfinden.

ss. Gaffel, 27. September. Die Gerüchte von einem Verkauf des Schlosses Wilhelmstal haben jetzt ein offizielles Dementi an ausändiger Stelle veranlaßt. Der Landwirtschaftsminister hat hierüber mitgeteilt, daß das Gerücht, der Staat beabsichtige einen Verkauf des Schlosses, jeder tatsächlichen Grundlage entbehre.

* Mainz, 28. September. Rheingel: 1 m 70 cm gegen 1 m 78 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

— Was ist Weineffig? Herr Dr. Paul Frische, Inhaber der Viehdreier Effigfabrik, bittet uns, mitzuteilen, daß er mit dem Effigfabrikanten, der sich wegen Nahrungsmittelverfälschung vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten hatte (und freigesprochen wurde) nicht identisch ist.

Ein Festbannleiter. Der unter dieser Spitzmarke berichtete Vorfall hat sich nicht in der Walhalla, sondern gelegentlich eines von dem Karnevalverein „Kartihalla“ veranstalteten Waldfestes abgespielt.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

rnk. Von den Erbach-Erbach. In dem Familienstreit Erbach-Erbach haben bekanntlich die Agnaten Graf Artur zu Erbach-Erbach und dessen Söhne gemäß § 40 des Gräf. Erbachschen Hausgesetzes die Einsetzung eines Schiedsgerichts herbeigeführt, das den Grafen Erasmus wegen seiner Heirat mit einer Bürgerlichen der

Schiedsunion für verlustig erklärt hat. Dieser Schiedspruch wurde von dem regierenden Grafen Georg Albrecht, dem Vater des Grafen Erasmus, in seinem und seines Sohnes Namen angefochten und vom Landgericht aufgehoben. Infolge der Revision der Beklagten, des Agnaten Grafen Artur und dessen Söhne, hat nun das Reichsgericht das Urteil erster Instanz auf Aufhebung des Schiedspruchs bestätigt.

3. Eine Liebesstragödie beschäftigte das Schwurgericht zu Mainz. Der 35jährige Kaufmann Bertram Häuser von dort lernte im November 1897 in Zahlbach die jetzt 24jährige Verkäuferin Anna Mann kennen und trat mit ihr in ein Verhältnis. So lange h. in fester Stellung als Bureaubeamter in einer Mainzer Buchdruckerei war, ging alles gut. Da er sich dem Trunk ergab, verlor er seine Stellung. Es kam von dieser Zeit an öfters zu Streitigkeiten zwischen den beiden. Im Jahre 1908 löste die Mann das Verhältnis. Der h. verfolgte nun die Mann bei Tag und Nacht auf Schritt und Tritt. Am 16. Juni d. J., morgens, lauerte er der ehemaligen Geliebten in der Schusterstraße auf. Er war zwei bis drei Schritte von der Mann entfernt, als diese ihn plötzlich bemerkte und laut aufschrie. Als das Mädchen davonlief, zog der Angeklagte den Revolver aus dem Rockärmel und gab in der Richtung nach dem Kopfe der Mann einen scharfen Schuß ab. Die Mann erschrak derart, daß sie zu Boden stürzte. Der Angeklagte glaubte, die Mann getötet zu haben, und wollte rasch weitergehen, da er sich das Mädchen und flüchtete in den offenen Laden eines Schuhwarengeschäftes. Nun eilte er der Mann nach und gab wiederum einen Schuß auf sie ab. Die Kugel flog über den Kopf der Bedrohten, die auf der Treppe hingestürzt war, hinweg und ging in den Laden. Das Mädchen sprang nun in den Laden, verfolgt von dem Häuser, der nochmals einen Schuß auf die Verfolgte abgab, der aber auch glücklicherweise fehl ging. Der Geschäftsführer des Schuhgeschäfts erhob einen Stuhl, um dem Häuser den Revolver aus der Hand zu schlagen. Da richtete h. die Waffe auf den Geschäftsführer und knallte ab. Auch hier war die Kugel vorbeigegangen. h. lief sodann auf die Straße und versuchte sich zu erschließen. Der Revolver verfehlte aber zweimal, worauf er ihn von sich warf. Von Passanten wurde er festgenommen. Nachdem er eine Tracht Prügel erhalten, wurde er der Polizei übergeben. Das Schwurgericht verurteilte ihn wegen Totschlagsversuchs zu 3 Jahren Gefängnis.

rnk. Darmstadt, 27. September. Das Schwurgericht verhandelte heute unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den Weggehilfen A. K. aus Wiesbaden wegen Notzuchtversuchs. A. war bei einem Wegger in Alsbach an der Bergstraße in Stellung und fuhr am 12. Juni d. J. mit seinem Fahrrad nach Zwingenberg. Unterwegs begegnete ihm die 17 Jahre alte Tochter eines Zugführers. Er hielt sie an und machte den Versuch, das unbescholtene Mädchen zu vergewaltigen. Dieses wehrte sich, doch konnte A. erst durch hinzugekommene Leute veranlaßt werden, von seinem Opfer abzulassen. Er steht sonst in gutem Ruf und gab die Tat reumütig zu. Die Geschworenen billigten ihm mildernde Umstände zu. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis.

* „Der Zahlmeister.“ Die Strafkammer in Hanau verurteilte den Herausgeber der Zeitschrift „Der Zahlmeister“, den Zahlmeister a. D. Koch von dort, wegen Porto hinterziehung zu 800 M. Geldstrafe. Er hatte an Unterzahlmeister und Zahlmeisterspiranten gewerbliche Anzeigen, die ihm von Geschäften als Beilage für seine Zeitschrift zugestellt worden waren, als besondere Postsendungen unter der Aufschrift „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers“ verpackt und war deshalb von der Oberpostdirektion in eine Geldstrafe von 1200 M. genommen worden, wogegen er gerichtliche Entscheidung eingeleitet hatte. Die Zeitschrift darf er laut Reichsgerichtsentcheidung an Soldaten portofrei versenden. Koch machte nun geltend, daß die Anzeigen nach dem Preßgesetz auch ein Teil der Zeitungen seien und deshalb ebenso wie die Zeitungen portofrei verpackt werden dürften. Die Strafkammer war jedoch nicht seiner Ansicht und führte in der Begründung des Urteils aus, daß in solchen geschäftlichen Anzeigen, wie sie in den Beilagen enthalten seien, keine eigenen Angelegenheiten der betreffenden Militärpersonen erblickt werden könnten. Es sei nicht zu erkennen, daß deren Interessen dadurch gefördert würden.

Die Cholera.

wb. Wien, 27. September. Durch bakteriologische Untersuchung in dem Falle des heute im Gefängnis des Leopoldstädter Bezirks an Brechdurchfall gestorbenen Häftlings wurde festgestellt, daß Cholera nicht die Todesursache gewesen ist.

wb. Kopenhagen, 27. September. Bei einem auf einem holländischen Dampfer aus Petersburg eingetroffenen Matrosen, der vor zwei Tagen als Choleraverdächtig ins Krankenhaus gebracht worden war, stellte die bakteriologische Untersuchung Cholera fest.

wb. Paris, 28. September. Infolge der beunruhigenden Nachrichten über die Cholera in Neapel hat Ministerpräsident Briand an die Präfekten ein Rundschreiben gerichtet, in welchem er ihnen die strengste Durchführung der angeordneten Vorkehrungsmaßnahmen aufträgt. „Wenn jeder seine Pflicht tut“, so schließt das Rundschreiben, „dann werden wir ohne Furcht die Ereignisse abwarten können.“

wb. Rom, 27. September. Die Informationen über den Gesundheitszustand in Neapel sind völlig widersprechend. Von befreundeter Seite wird noch immer behauptet, daß wirkliche Cholerafälle nur vereinzelt sind, daß dagegen zahlreiche Fälle von Gastroenteritis auftreten, die aber auch jetzt bedeutend in der Abnahme begriffen sind. Gestern ereigneten sich nur 13 neue Fälle dieser Krankheit, es seien zehn Todesfälle zu verzeichnen gewesen. Professor Montefusco, Direktor des Hospitals für Infektionskrankheiten in Neapel, teilte heute mit, daß in der Nacht 44 an akuter Gastroenteritis und 3 an Cholera Erkrankte gestorben.

Handel. Industrie.

Volkswirtschaft.

Stahlwerksverband.

w. Düsseldorf, 27. September. In der heutigen Hauptversammlung des Stahlwerksverbandes wurde über die Geschäftslage mitgeteilt: Das Inlandsgeschäft in Halbzug verlief zufriedenstellend und der Abbruch erfolgte wie seither in starkem Umfang. Bemerkenswerte Veränderungen sind seit dem Juli-bericht nicht eingetreten. Im Auslandsgeschäft gestaltete sich der Markt bei anziehenden Preisen lebhaft und es zeigte sich gegen früher gesteigerte Kauflust trotz der weniger günstigen Nachrichten aus Amerika und der Arbeiterschwierigkeiten in Großbritannien. — In schwerem Eisenbahnmateriale bewegte sich der immerhin noch unerwünschte niedrige Absatz entsprechend den reduzierten Bestellungen der deutschen Staatsbahnen. Der Umstand, daß der Bedarf einiger deutscher Staatsbahnenverwaltungen für das Etatsjahr 1911 sich gegenüber dem laufenden Jahre teils nicht weiter erniedrigt, teils etwas erhöht hat, wenn er auch bei weitem nicht die Mengen früherer Jahre erreichte, gibt der Hoffnung Raum, daß der Tiefstand in den Bestellungen der deutschen Staatsbahnen überschritten ist und wohl im nächsten Jahre wieder eine Vermehrung des Bedarfs eintreten wird. Der Auslandsmarkt in schwerem Eisenbahnmateriale lag nach wie vor gut und brachte im Verlaufe weitere größere Aufträge herein. Die erhebliche Steigerung des Auftragsbestandes gegenüber dem Vorjahr ist in der Hauptsache auf die Hereinnahme größerer Auftragsmengen zurückzuführen. — Das seither gute Geschäft in Rillenschienen beginnt wie alle Jahre in der vorgeschrittenen Jahreszeit etwas ruhig zu werden. Vom Ausland war der Abbruch befriedigend. — In Grubenschienen war der Eingang von Spezifikationen hinreichend, besonders hat der Absatz nach dem Ausland von seiner bisherigen Lebhaftigkeit noch nichts eingebüßt, nur drückte nach wie vor der belgische Wettbewerb auf die Preise. — In Formeisen war das Versandgeschäft im großen und ganzen befriedigend und der Auftragsbestand erfreut seit dem Juli-bericht eine Zunahme von 90 000 Tonnen Rohstahlgewicht. Einem erhöhten Umfange der Bautätigkeit stand jedoch die ungünstige Sommerwitterung im Wege. Das Auslandsgeschäft, das seither zufriedenstellend verlief, beginnt mit der vorgeschrittenen Jahreszeit ebenfalls in ruhigere Bahnen einzutreten. Im ganzen war die Abnahme des Auslandsmarktes während des Sommers mit Ausnahme einzelner Länder zufriedenstellend und der Exportabsatz im ersten Semester dieses Jahres um rund 80 000 Tonnen Rohstahlgewicht besser als im Vorjahr. Die nächste Hauptversammlung findet voraussichtlich am 20. Oktober statt.

Banken und Börse.

* Im Konkurs des Bankiers Ohm wurde dem Verwalter Rechtsanwalt Dr. Roth in der außerordentlichen Gläubigerversammlung in Dortmund die Genehmigung zum freihändigen Verkauf des Inventars, sowie der Immobilien erteilt. Bei dem Verkauf des Gebäudes dürfte für die Ohmsche Konkursmasse ein Gewinn abfallen. In Sachen des Vermögens der Kinder Ohms ist jetzt Aufklärung geschaffen. Die Kinder erhalten erhebliches Vermögen. Je 6000 M. Boesperde- und Maschinenfabrik Buckau-Aktien, sowie 8000 M. in bar bleiben unangefochten, da es sich um Schenkungen von seiten der Großmutter handelt. Die Schenkung datiert aus 1907. Hierzu kommen noch 25 000 M. Aktien der Pyrophosphorsäurefabrik Köln und 21 000 M. in barem Geld. Angefochten wird die Überweisung von 100 000 M. Aktien der Alemannia-Brauerei durch die Lünener Bank an die Ohmschen Kinder. In dieser Sache schwebt ein Strafverfahren. Zugunsten seiner Kinder ist Ohm mit 300 000 M. bei der Friedrich-Wilhelm-Versicherungsgesellschaft versichert. Die Prämien betragen 12 000 M. jährlich. Die Konkursmasse nimmt die Police in Anspruch. Gestern ist aber ein Vergleich zustande gekommen, wonach der Kläger den jetzigen Rückkaufswert der Police mit 45 000 M. an die Konkursmasse auszahlt, wofür ihm die Police ausgehändigt wird. Die Prämien wird der Pfleger für die Kinder weiterbezahlen. Diejenigen, die bei der Niederdeutschen Bank Ausfälle ihrer Forderungen befürchten, haben diese Beträge zum Konkurs Ohm angemeldet. Bis jetzt sind es 70 000 M. bis 80 000 M. Wieviel hiervon als berechtigt anerkannt wird, steht noch nicht fest. Der Verwalter ist aber zu der Ansicht gelangt, daß nur ein Fünftel Prozent in der Masse liegen dürfte.

w. Badische Bank zu Mannheim. In der Sitzung des Aufsichtsrats der Badischen Bank wurde Generalkonsul Geh. Kommerzienrat Robert Koelle-Karlsruhe an Stelle des verstorbenen Kommerzienrats Emil Mayer zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Berg- und Hüttenwesen.

w. Kalisyndikat. In der Sitzung des Aufsichtsrats des Kalisyndikats teilte der Vorstand mit, daß der Septemberabsatz der Syndikatswerke um 2 bis 3 Mill. M. geringer sein werde als der Absatz im September des vorigen Jahres, zu welcher Zeit die Werke „Aschersleben“, „Sollstedt“ und „Einigkeit“ noch Mitglieder des Syndikats waren. Die amerikanischen Käufer hatten wegen der ungeklärten Situation mit Aufträgen zurück. Entgegen den Mitteilungen, welche in letzter Zeit in der Presse gestanden haben, wurde festgestellt, daß zwischen dem Kalisyndikat und den Amerikanern irgendwelche Verhandlungen nicht gepflogen werden. Nach zuverlässigen Informationen liegen in den Südhäfen etwa 60 000 bis 60 000 Tonnen Kalisalze auf Lager, welche von dem Kaliwerk „Sollstedt“ verschifft, aber bisher nicht abgenommen worden sind. Der Augustabsatz war etwa 1 Mill. M. höher als im Vorjahr, so daß die Werke des Kalisyndikats Ende August mit einem Mehrabsatz von etwa 4 1/2 Mill. M. abgeschnitten haben, der durch den September-Ausfall auf etwa 2 Mill. M. zurückgehen dürfte. Die außersyndikalischen Werke dürften bis Ende September für etwa 18 Mill. M. bis 20 Mill. M. Kalisalze expediert haben, wenn die Syndikatspreise zugrunde gelegt werden. Der Mehrabsatz der deutschen Kalindustrie in den ersten neun Monaten dieses Jahres beläuft sich also unter Zugrundelegung der syndikalischen Preise auf etwa 20 Mill. M. Das europäische Geschäft war in fast allen Ländern befriedigend. Auch der Überseeabsatz (außer Nordamerika) nimmt einen guten Fortgang. Weiter machte der Vorstand Mitteilungen über Offerten, welche von österreichischen Banken dem Syndikat zugegangen sind. Die Verhandlungen sollen weitergeführt werden. Auf Grund des Reichskaligesetzes sind bisher zwei Händlervereinigungen an das Kalisyndikat herangetreten: die Düngemittel-Gesellschaft und das Deutsche Kalikontor, beide in Berlin. Das Syndikat nahm die geschäftlichen Beziehungen zu den beiden Vereinigungen auf, welche eine Belebung des Kalisabatzes unter der deutschen Händlerschaft bereits jetzt herbeigeführt haben. Der Aufsichtsrat beschloß, der Gewerkschaft „Amalie“ ein neues provisorisches Abkommen für den Monat Oktober vorzuschlagen.

* Die Aplerbecker Hütte erzielte in 1909/10 158 782 M. (i. V. 140 362 M.) Überschuß, der folgende Verwendung finden soll: Zinsen 11 250 M., Talonsteuer 4500 M., Tantieme 15 144

Mark, der Rest von 127 887 M. zu Abschreibungen einschließ-
lich 36 794 M. auf die Unkosten der Anleihe, deren Kosten
71 794 M. betrugen. (Im Vorjahr wurde der gesamte Betriebs-
überschuss zu Abschreibungen verwendet.)

Industrie und Handel.

* Der Bildung einer Teilkonvention steht man nach dem
„Berl. Tagebl.“ in Kreisen der Interessenten mit großer Zurück-
haltung gegenüber. Vornehmlich steht die englische Kon-
kurrenz hindernd im Wege, da diese billiger produzieren, und da
ihre Preiserhöhung in Deutschland nur einen willkommenen
Anlaß zur Ausdehnung des Angebots geben würde. Hinzu
kommt, daß ständig neue Tüllfabriken errichtet werden. Durch
Schaffung einer Konvention würde aber ein vermehrter Anreiz
zum Bau weiterer Fabriken gegeben.

* Keine Betriebseinschränkung der Flachs- und Werggar-
spinnereien. Wie die „Frankf. Ztg.“ hört, hat eine Konferenz
der europäischen Flachs- und Werggarspinnereien in Berlin
stattgefunden, in der beschlossen wurde, von der geplanten
einheitlichen internationalen Betriebseinschränkung endgültig
Abstand zu nehmen. Bestimmend für diesen Beschluß ist die
Tatsache, daß alle Betriebe in den einzelnen Ländern mit Auf-
trägen sehr reichlich versehen sind, außerdem aber die gün-
stigeren Nachrichten über den Stand der russischen Flachs-
ernte, welche die Befürchtung eines drohenden Rohstoffmangels,
der hauptsächlich Veranlassung für die Betriebsreduktion ge-
geben hätte, beseitigt haben.

* Aktiengesellschaft für Schmirgel- und Maschinenfabri-
kation, Frankfurt a. M.-Bockenheimer. Die Gesellschaft beruft
eine außerordentliche Generalversammlung ein, in der neben
der Neuwahl von Aufsichtsratsmitgliedern und Bericht über die
Lage der Gesellschaft der Antrag auf Liquidation und Wahl von
Liquidatoren steht. Danach scheint die Verwaltung dieses
erst im vorigen Jahre sanierten Unternehmens an eine gesunde
Weiterentwicklung nicht mehr zu glauben. Bei normalen Ab-
buchungen dürfte der Verlust, der „Frankf. Ztg.“ zufolge,
zwischen 40- und 50 000 M. schwanken.

* Frankfurter Schuhfabrik, A.-G., vorm. Otto Herz u. Ko.,
Frankfurt a. M. In der Generalversammlung, in welcher 1351
Aktien vertreten waren, wurden die sämtlichen Anträge der
Verwaltung einstimmig genehmigt; demgemäß wird die Ver-
teilung einer Dividende von 7 Proz. (wie in den Vorjahren)
erfolgen. Das Unternehmen wird in Zukunft bekanntlich
„Schuhfabrik Herz, Aktiengesellschaft“ firmieren.

* Mehl- und Brotfabrik, A.-G., Hausen bei Frankfurt a. M.
Die außerordentliche Generalversammlung, in welcher neun
Aktionäre 248 000 M. vertraten, genehmigte einstimmig das
neue Statut, einschließlich der Änderung der Firma in „Hafen-
mühle in Frankfurt a. M., A.-G.“. Ferner die Abtrennung der
Brotfabrik in der Weise, daß die sämtlichen Aktiva, welche den
Bäckereibetrieb betreffen, in eine Gesellschaft mit beschränkter
Haftung mit einem Kapital von 40 000 M. eingebracht werden,
wogegen sie eine Stammeinlage von 37 000 M. erhält. Diese
Stammeinlage entspricht dem Buchwert.

* Die Kabelwerke Rheyt, A.-G., erzielten nach 201 465 M.
(i. V. 222 526 M.) Abschreibungen einen Reingewinn von nur
10 614 M. (351 863 M.), aus dem eine Dividende nicht (i. V.
8 Proz.) verteilt wird. Das Resultat sei durch die ungewöhn-
lich hohen Rohgummipreise ungünstig beeinflusst worden. Eine
Preisveränderung zwischen den Fabriken isolierter Drähte und
Kabel sei nicht zustande gekommen. Die zeitweise Auflösung
des Starkstromkabel-Kartells habe auch noch für das abge-
laufene Geschäftsjahr nachteilige Wirkungen gehabt. Außer-
dem sei der Kupferpreis zur Zeit der Aufnahme sehr niedrig
gewesen. In der niedrigen Bewertung großer Vorräte für ge-
tätigte Abschlüsse liege eine Reserve, die dem laufenden Jahr
zugute kommen müsse. Zurzeit sei die Beschäftigung normal.
Über die Aussichten läßt sich heute etwas Bestimmtes nicht
sagen.

* Sunlight-Seifenfabrik, G. m. b. H., Mannheim. Die an-
läßlich der Kapitalerhöhung von 4 auf 12 Mill. M. in Umlauf
gekommenen Angaben, daß eine Vereinigung mit den Fabriken
von Dr. Thompsons Seifenpulver, G. m. b. H., beabsichtigt sei,
wird von dieser dementiert.

* Die Kamerun-Kautschuk-Kompagnie, A.-G. in Berlin,
verzeichnete in 1909/10 an Zinsen 25 450 M. (i. V. 26 175 M.),
sowie als Erlös aus dem Betriebe 31 420 M. (11 504 M.). Bau-
zinsen erforderten 83 051 M. (66 952 M.), Löhne und Ver-
pflanzung der Arbeiter 103 741 M. (107 888 M.), auf das
Pflanzungsanlagenkonto werden 274 017 M. (274 460 M.) über-
tragen. Es ergibt sich danach ein Gewinn von 5064 M. (13 843
Mark), mit dem sich die Unterbilanz auf 40 720 M. ermäßigt.
Das Aktienkapital beträgt 3 Mill. M., von dem 800 000 M. noch
nicht eingezahlt sind. In der Generalversammlung wurde
mitgeteilt, daß zwar ein Vertrag wegen des Verkaufs der Plan-
tage mit dem Vertreter eines englischen Konsortiums abge-
schlossen worden sei, doch sei die Vertreterbefugnis dieses
Herrn noch nicht nachgewiesen.

* w. Dividenden. Der Aufsichtsrat der Maschinenfabrik
Koppe zu Chemnitz schlägt für das Geschäftsjahr 1909/10
die Verteilung einer Dividende von 30 Proz. (i. V. 22 Proz.) vor.

Verschiedenes.

A. C. Die Preise für Schweineschmalz haben in den letzten
Monaten eine allmähliche Erleichterung erfahren, nachdem sie
im Winter und noch im Frühjahr zeitweise einen ungewöhnlich
hohen Stand innehielten. Bei einer Prüfung der Ursachen, die
die damalige enorme Preissteigerung bewirkt hatten, kommen
vor allem zwei Momente in Betracht. Es sind dies die durch die
Butterteuerung in Deutschland verstärkte Nachfrage nach
Schmalz, sowie die Knappheit der ausländischen Zufuhr, welche
durch die Fleischteuerung, die seinerzeit die allgemeine Ver-
bitterung und Auflehnung gegen die Preispolitik des Fleisch-
trusts in Amerika hervorrief, veranlaßt wurde. Der Höchst-
stand des Preises für Schmalz war im Monat März des laufen-
den Jahres zu verzeichnen, in dem ein Doppelzentner der
amerikanischen Marke Wilcox mit 144.17 M. in Bremen notiert
wurde; gegen den gleichen Monat des Vorjahres ergab sich
eine Steigerung um rund 34.7 Proz. Ihren Tiefstand hatten die
Schmalzpreise in den letzten vier Jahren im Februar 1908 mit
78.94 M. erreicht, so daß sich innerhalb des Zeitraumes
zwischen Februar 1908 und März 1910 eine Preissteigerung
um 82 Proz. vollzogen hatte. Mit der infolge besserer Futter-
verhältnisse im laufenden Jahre eingetretenen Verbilligung der
Butter erfuhr nun auch die Schmalzpreise eine Senkung. Im
August 1910 kostete ein Doppelzentner der oben genannten
Qualität 123.89 M., während sich der Preis im Parallelmonat
des Vorjahres auf 121.34 M. stellte. Im August der Jahre 1908
und 1907 hatte er indessen nur 96.63 resp. 92.52 M. betragen.
Die Einfuhr von Schweineschmalz belief sich in den ersten
acht Monaten 1910 nur auf 360 050 Doppelzentner gegen
679 503 in der Parallelzeit 1909; der Wert des eingeführten
Schmalzes ging von 80.86 auf 42.85 Mill. M. zurück. Aus den
Vereinigten Staaten von Amerika, dem Hauptlieferanten von
Schmalz, kamen in den Monaten Januar bis August 1910 nur
327 737 Doppelzentner gegen 654 592 Doppelzentner in der-
selben Zeit des Vorjahres.

Marktberichte.

ch. Tübingen (Taunus), 26. September. Auf dem letzten
Schweinemarkt waren 70 größere Schweine und 150 Ferkel an-

gefahren. Handel und Umsatz flau infolge der ungünstigen
Aussichten auf Kartoffelernte. Es galten im Paar: Ferkel 30
bis 45 M., Läufer 50 bis 60 M., Einleischweine 65 bis 85 M.
Das Angebot war stärker, als die Nachfrage. Der nächste Markt
ist am 3. Oktober (Kram- und Viehmarkt).

Berliner Börse.

Letzte Notierungen vom 28. September.
(Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.)

Div. %	Vorletzte Notierung.	letzte
9	Berliner Handelsgesellschaft	166.30 165.25
6	Commerz- u. Discontobank	113.25 112.25
6 1/2	Darmstädter Bank	131 129.50
12 1/2	Deutsche Bank	256.50 256.40
8	Deutsch-Asiatische Bank	147.50 147.30
5	Deutsche Effekten- u. Wechselbank	107 107
9 1/2	Laconto-Commandit	189 188.60
8 1/2	Dresdener Bank	161.50 161.60
6 1/2	Nationalbank für Deutschland	125 125.10
10	Oesterreichische Kreditanstalt	— —
5.83	Reichsbank	143 143.10
7 1/2	Schaffhausener Bankverein	143.90 143.90
7 1/2	Wiener Bankverein	139.50 139.75
4	Hamburger Hyp.-Bank-Pfandbr.	145 145
8 1/2	Berliner Grosse Strassenbahn	185.60 185.30
5 1/2	Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft	122.60 122.50
6	Hamburg-Amerik. Paketfahrt	142.90 142.75
0	Norddeutsche Lloyd-Aktien	109.10 109
6 1/2	Oesterreich.-Ung. Staatsbahn	11 11
0	Oesterr. Südbahn (Lombarden)	22.50 22.75
6 1/2	Gotthard	— —
6 1/2	Oriental. Eisenb.-Betrieb	— 150.50
6	Baltimore u. Ohio	107.30 107
6	Pennsylvania	— —
4 1/2	Lux. Prinz Henri	146.30 146.25
10	Neue Bodengesellschaft Berlin	15.10 150
5	Südd. Immobilien 60 %	89.90 84
0	Schöffelhof Bürgerbräu	82.0 82.50
0	Cementw. Lothringen	103 103.50
27	Farbwerke Höchst	537.75 533
32	Chem. Albert	400 401.50
10	Deutsch. Uebersee Elektr. Act.	186.80 186.60
6	Felten & Guilleaume Lahm.	171.75 170.10
5	Lahmeyer	117.90 117.50
6	Schuckert	164.35 163.50
9	Rhein-Westfäl. Kalkwerke	150.60 150.75
25	Adler Kleyer	441 439.25
15	Zellstoff Waldhof	24.75 23
12	Bochumer Guss	24.75 23
5	Buderus	111.10 111
10	Deutsch-Luxemburg	22.25 202.30
8	Eschweiler Bergw.	139 137.50
8	Friedrichshütte	131 131
9	Gelsenkirchener Berg	219.10 219
0	do. Guss	81.75 84
8	Harpener	192.60 192.50
9	Phönix	218 217.40
4	Laurahütte	176.75 176.10
13	Allgem. Elektr. Gesellsch.	284.10 283

Tendenz: befestigt.

Letzte Nachrichten.

Ein Besuch König Manuels in Berlin?

hd. Paris, 28. September. Nach Privatmeldungen
aus Lissabon hat die Aufkündigung, daß König Manuel
im Dezember ds. J. zum offiziellen Besuch sich nach
Berlin begeben werde, in allen Kreisen lebhaftes Inter-
esse hervorgerufen. Man erwartet in Lissabon von der
bevorstehenden Berliner Begegnung gute Wirkungen
für die Befestigung der Popularität des Königs.

Die Reform des Wehrgesetzes in Österreich-Ungarn.

Budapest, 28. September. (Eigener Drahtbericht.)
Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary er-
klärte einem Berichterstatter des „Budapesti Gyor“,
der im Oktober tagenden Delegation werde bloß das
normale Armeebudget vorgelegt werden. Die erhöhten
Militärkredite würden erst der im Januar tagenden
Delegation und zwar nur zum Teil unterbreitet wer-
den. Der andere Teil der Militärkredite würde erst
später gefordert werden. Die Hauptvorlage für die
nächste Session des Abgeordnetenhauses werde die Re-
form des Wehrgesetzes sein.

Massendefektion in der französischen Marine.

wb. Paris, 28. September. Den Klättern zufolge
haben sich in der letzten Zeit in den fünf französischen
Kriegshäfen die Fälle von Fahnenflucht bedenklich ge-
höuft, so daß die Seebeförden sich veranlaßt sehen
haben, die Aufmerksamkeit des Kriegsministeriums hier-
auf hinzulenken. Das Marinekriegsgericht von Toulon
hat seit kurzem fast täglich Defecteurs abzuurteilen.
Nach der Aussage eines Angeklagten scheint die Ver-
leitung zur Defektion von einer fremden Agentur aus-
zugehen.

Schwerer Unfall in einem russischen Bergwerk.

Katerinoslaw, 28. September. (Eigener Draht-
bericht.) Im Alexander-Bergwerk wurden
durch eine Explosion von Gasen sechs Bergleute
getötet und vier schwer verletzt.

hd. Arafau, 28. September. In dem Dorfe Mac überfiel
eine bewaffnete Pigeunerbande das einarm gelegene Gehöft
des Landwirts Balog. Sie ermordeten die ganze Familie
und plünderten das Gehöft aus. Der Gendarmarie gelang es,
einen der Mörder festzunehmen.

Letzte Handelsnachrichten.

Telegraphischer Kursbericht.

(Mitgeteilt vom Bankhaus Beffier u. Ko., Langgasse 16.)
Frankfurter Börse, 28. September, mittags 12 1/2 Uhr.
Kredit-Aktien 200%, Disconto-Commandit 190, Dresdner Bank
162.50, Deutsche Bank 256.50, Handelsbank 167.25,
Staatsbahn 162%, Lombarden 22.75, Baltimore und Ohio
107 1/2, Eisenbahnen 220%, Bochumer 234.75, Harpener 193.50,
Türkenlose 150.50, Norddeutscher Lloyd 109 1/2, Hamburg-Amer.-
Bakt 143.25, Apros, Ruffen 93, Rhön 249.50.
Wiener Börse, 28. September. Oesterreichische Kredit-Aktien
669.20, Staatsbahn-Aktien 760.50, Lombarden 116.70, Markt-
noten 117.65. Tendenz: fest.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg-Amerika-Linie. Bureau der Gesellschaft
Wilhelmstraße 10. F 325

Die Hamburg-Amerika-Linie meldet: Nordamerika:
Dampfer „America“, von New York kommend, 23. September
2 Uhr nachm. Dover passiert. „Wüster“, nach New York,
23. September 12 Uhr 20 Min. mittags Guxhaven passiert.
„Cincinnati“, 24. September von New York über Plymouth und
Cherbourg nach Hamburg. Schnell-Dampfer „Deutschland“, nach
New York, 25. September 6 Uhr abends von Cherbourg. Dampfer
„Africa“, von Beniccola kommend, 24. September 8 Uhr mora.
in Cherbourg. „Kaiserin Augusta Victoria“, 25. September
10 Uhr 15 Min. abends in New York. „Moltke“, von Genua
und Neapel nach New York, 24. September 7 Uhr abends
Gibraltar passiert. „Patricia“, von Boston und Baltimore
kommend, 24. September 1 Uhr nachm. von Norfolk. „Bres-
dent Lincoln“, von New York kommend, 25. September 12 Uhr
30 Min. mittags in Hamburg. „Victoria“, über New York nach
Boston und Baltimore, 24. September 2 Uhr 10 Min. nachm.
Lizard passiert. „Prinz Adalbert“, 24. September 6 Uhr
morgens von Montreal nach Hamburg. „Prinz Oskar“, nach
Philadelphia, 25. September 4 Uhr 15 Min. nachm. in New
York. „Willehad“, nach Kanada, 25. September 12 Uhr 30 Min.
mittags in Rotterdam. — Ostindien, Mexiko, Südamerika:
Dampfer „Antonia“, nach Sabana und Mexiko, 24. September
5 Uhr nachm. Luffant passiert. „Valeria“, von Ostindien
kommend, 26. September 1 Uhr morgens Lizard passiert.
„Gobenhausen“, 23. September nachm. von Santos über Rio
de Janeiro, Bahia, Teneriffa, Madeira, Lissabon und Leixoes
nach Hamburg. „König Friedrich August“, von dem La Plata
kommend, 25. September 5 Uhr 30 Min. morgens in Hamburg.
„König Wilhelm II.“, nach dem La Plata, 25. September 4 Uhr
nachm. von Rio de Janeiro. „Kronprinzessin Cecilie“, nach
Sabana und Mexiko, 24. September Terceira (Azoren) passiert.
„Macedonia“, ausgehend, 23. September nachm. in Rio de
Janeiro.

Norddeutscher Lloyd in Bremen. Hauptagent für Wiesbaden
J. Chr. Glücklich, Wilhelmstraße 50. F 328

Dampfer „Prinz Friedrich Wilhelm“ nach New York,
25. September von Cherbourg. „Sachsen“ nach Philadelphia
und Guxhaven, 23. September Dover passiert. „Sigmaringen“
nach dem La Plata, 24. September Dover passiert. „Erlangen“
nach Brasilien, 24. September von Las Palmas. „Salle“ nach
Brasilien, 25. September in Antwerpen. „Greifswald“ nach
Australien, 25. September in Adelaide. „Lützow“ nach Ost-
afrika, 28. September von Antwerpen. „Prinzess Alice“ nach
Ostafrika, 24. September von Neapel. „Jord“ nach Ostafrika,
24. September in Colombo. „Prinz Eitel Friedrich“ nach Ost-
afrika, 25. September in Nagasaki. „Kronprinzessin Cecilie“
nach Bremen, 26. September von Cherbourg. „Georga Washington“
nach Bremen, 25. September in Bremerhaven. „Barfa-
roff“ nach Bremen, 26. September in Bremerhaven. „Main“
nach Bremen, 25. September Dover passiert. „Frankfurt“ nach
Bremen, 24. September von Guxhaven. „Bieten“ nach Bremen,
25. September Gibraltar passiert. „Prinz Ludwig“ nach
Bremen, 24. September von Agier. „Sülow“ nach Bremen,
25. September in Singapore. „Goeben“ nach Hamburg, 25. Sept.
in Aden. „Schwaben“ nach Bremen, 25. September Luffant
passiert. „Lüdingen“ nach Bremen, 23. September St. Vincent
passiert. „Dürandart“ nach Bremen, 25. September Lizard
passiert. „Burgburg“ nach Bremen, 26. September in Rotter-
dam. „Prinz Heinrich“ nach Bremen, 26. September in
Marseille. „Prinzess Irene“ nach Genua, 24. September von
New York.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorausage

der Dienststelle Frankfurt a. M.

(Meteorolog. Abteilung des Reichs Meteor.)

für den 29. September:

Reblig, trüb, keine erhebliche Niederschläge.

Genaueres durch die Frankfurter Wetterkarten (monatlich
50 Pf.), welche am „Tagblatt-Daum“, Langgasse 21,
täglich angeschlagen werden.

Die Wettervorausagen sind außerdem in der
Tagblatt-Hauptagentur, Wilhelmstraße 8, und in der
Tagblatt-Zweigstelle, Dismarding 29, täglich ausgehängt.

Meteorolog. Beobachtungen. Station Wiesbaden.

27. September.	7 Uhr morgens	2 Uhr nachm.	9 Uhr abends.	Mittel.
Barometer auf 0 u. Normal- höhe	757.7	757.7	757.7	757.7
Barometer a. d. Meerespiegel	768.0	767.8	768.0	767.9
Thermometer (Celsius)	9.1	16.1	11.8	12.3
Luftspannung (Millimeter)	8.8	10.9	9.7	9.6
Relative Feuchtigkeit (%)	96	70	95	90.3
Windrichtung	—	still	—	—
Niederschlagshöhe (Millim.)	—	—	—	—

Höchste Temperatur (Celsius) 16.6. Niedrigste Temperatur 7.8.

Auf- und Untergang für Sonne (☉) und Mond (☾).
(Durchgang der Sonne durch Süden nach mittlereuropäischer Zeit.)

September	im Süden	Aufgang	Untergang	Aufgang	Untergang
Uhr Min.	Uhr Min.	Uhr Min.	Uhr Min.	Uhr Min.	Uhr Min.
29.	12 15 6	23 6	11 1	25 2	17 21

Geschäftliches.

Kufeke Tausendfach bewährte
Nahrung bei:
**Brechdurchfall,
Diarrhöe,
Darmkatarrh, etc.**

-Kindermahl
-Krankenkost

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte von Drüll.

Verantwortlicher Redakteur für Politik u. Handel: A. Hegerhorst, Ehrenheim-
straße; für Religion: W. Schulte von Drüll, Sonnenberg; für Wiesbadener
Nachrichten: E. Köster; für Rheinische Nachrichten, und der Anzeigen
und Verordnungen: A. Tiefenbach; für Rheinische, Sport und Wirtschaft:
E. Köster; für die Anzeigen u. Verordnungen: A. Tiefenbach; für die Anzeigen
und Verordnungen: A. Tiefenbach. Druck und Verlag der L. Schmittensberg'schen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.

Sperrstunden der Redaktion: 12 bis 1 Uhr.